

Cornelia Selent

Zwischen Intelligibilität und Sensibilität: Naturphilosophische Grundlagenforschung im 12. Jahrhundert

Zusammenfassung

Wilhelm von Conches und andere Naturphilosophen beschäftigen sich im frühen 12. Jh. wiederholt mit dem graduellen Übergang von der Immaterialität zur sinnlichen-stofflichen Materialität im Konzept der Vereinigung von Körper und Seele, insbesondere im Zusammenhang mit dem platonischen *tertium genus* der Hyle/Silva sowie der christlichen Vorstellung von einer feinstofflichen Leiblichkeit. In beiden Fällen geht es um eine liminale Materialität im Prozess der Ver- und Entstofflichung. Historisch bedeutsam ist der Rückgriff auf die Elementenlehre; so wird z. B. durch Verfahren der Verfeinerung ein Punkt jenseits des Elements ‚Feuer‘ erreicht, an dem nicht klar ist, ob es sich noch um Materie oder schon um einen verstofflichten Bereich der immateriellen Intelligibilität handelt. Diese experimentelle Denkrichtung sollte mit der Dominanz der aristotelischen Philosophie schnell wieder in Vergessenheit geraten.

Keywords: Grundlagenforschung; Materie; Platon; 12. Jahrhundert; Liminalität; Immaterialität; Stoff

William of Conches and others natural philosophers in the early 12th century frequently discussed the connection between the material body and the immaterial soul of human beings. This especially concerns the platonic *tertium genus* of Hyle/Silva as well as the Christian concept of subtle bodies. For historical reasons is the theory of the four elements a key-concept in this discussion; one could gradually continue the process of refining matter beyond the subtle element ‘fire’ until there is a zone reached, which is so subtle and refined that it is hard to decide, whether it is still matter or already a slightly materialized part of the immaterial soul. Various texts show a branch of experimental thinking in the 12th century European philosophy which was based on the platonic philosophy and which vanished with the upcoming of the Aristotelian doctrine.

Keywords: basic research; matter; Plato; 12th century; liminality; immaterial; material

Verena Lobsien, Bernd Roling, Lutz Bergemann, Bettina Bohle (Hrsg.) | Vom Seelengefährte zum Glorienleib | Berlin Studies of the Ancient World 57 (ISBN 978-3-9818369-5-0; DOI 10.17171/3-57) | www.edition-topoi.org

1 Einleitung

Wie kann das Intelligible in einer Kontinuität mit der sinnlich wahrnehmbaren Materialität stehen? Was ist die verbindende und vermittelnde Instanz? Wie entsteht die sinnlich wahrnehmbare Materie aus der reinen Intelligibilität Gottes oder der unvergänglichen Ideen? Von welcher Beschaffenheit ist die Materie bevor sie in den Gesichtskreis der sinnlichen Wahrnehmung tritt oder nachdem sie ihn wieder verlassen hat? Und sind feinstoffliche Körper vielleicht konservierte und festgehaltene Momente in diesem Prozess, sodass ihre besondere Materialität einen Einblick in das unbekannte Gebiet gewährt? Faszinierende Fragen, auf welche auch Dichter und Naturphilosophen im 12. Jahrhundert eingehen und poetische oder rationale Antworten geben. Sie alle bewegen sich dabei auf dem Grund der platonischen Philosophie, welche bis weit in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts hinein die Suche nach den *causae naturae* dominierte und die Sicht auf die *creatio mundi* des biblischen Schöpfungsmythos flankierte.¹ Erst mit der breiten Rezeption der aristotelischen Naturphilosophie, die ganz allmählich ab Mitte des 12. Jahrhundert durch rege Übersetzungstätigkeiten einsetzte,² verliert die platonische Philosophie im späten 12. und deutlich im 13. Jahrhundert an Einfluss.

Fester Bestandteil des platonischen Schöpfungsmythos ist die Vorstellung von einer Instanz, die die intelligible Ideenwelt mit der sinnlichen Welt sowohl innerhalb des Mikrokosmos als auch des Makrokosmos verbindet. Für die Vorgänge im Mikrokosmos ‚Mensch‘ setzt Platon zur Veranschaulichung dieser Verbindungsinstanz das auch von Boethius in der *Consolatio philosophiae* aufgegriffene Bild vom *vehiculum animae* ein.³ Bernardus Silvestris und Alanus ab Insulis, die die lateinische Literaturlandschaft des 12. Jahrhunderts nachhaltig prägten, nehmen das Bild vom Seelengefährten in ihren Dichtungen wieder auf und zeigen, wie ästhetisch überzeugend die Vermittlung zwischen dem Intelligiblen und dem Sinnlich-Körperlichen im Gewand der poetischen *narratio* erzählt werden kann. Bernardus überlässt in seiner *Cosmographia* diese anspruchsvolle Aufgabe der Personifikation *Urania*; sie vermittelt der menschlichen Seele während ihres *descensus* in den irdischen Körper Wissen und affektive Erfahrungen.⁴ Alanus entwirft

1 Zur platonischen Naturphilosophie im Mittelalter Speer 1995; der Sammelband Gersh und Hoenen 2002; Wetherbee 1972; zahlreiche Publikationen Édouard A. Jeauneaus.

2 Dazu vor allem der Sammelband Honnefelder u. a. 2005.

3 *Timaeus latinus* 41c: [...]; *coagmentataque mox universae rei machina delegit animas stellarum numero pares singulasque singulis comparavit easdemque vehiculis competentibus superimpositas universae rei naturam spectare iussit legesque immutabilis decreti docuit ostendens,*

quod prima quidem generatio uniformis in omnibus eiusdemque ordinis esset futura, ne cui competens iustum aliqua ex parte a se minueretur. Plato latinus, Platon: *Timaeus*, 36, zitiert als *Timaeus latinus*; *Consolatio philosophiae* 3, IX, 18–21: *Tu causis animas paribus vitasque minores//provehis et levibus sublimes curribus aptans//in caelum terramque seris, quas lege benigna//ad te conversas reduci facis igne reverti.* Boethius, 80; dazu Halfwassen 1995, 111–117.

4 Bernardus Silvestris, *Microcosmos* V–XIII, 127–150.

im *Anticlaudianus* ein aufwendiges Setting, in welchem *Prudentia* als Teil der Seele auf einen Wagen steigt und gemeinsam mit *Ratio*, die den Wagen lenkt, in (über)himmlische Sphären aufsteigt.⁵

Im Gegensatz zu den Dichtern fand das *vehiculum animae* bei den *Timaeus*-Kommentatoren Bernhard von Chartres und Wilhelm von Conches keine große Aufmerksamkeit. Beide deuten die Wagenmetapher um und lösen die vermittelnde *descensus*-Bewegung auf. Bernhard interpretiert die Sterne selbst als *competentia vehicula animarum* im Sinne eines Korrespondenzbildes, denn sowohl Sterne als auch Seelen seien ewig und beweglich.⁶ Wilhelm lässt sich über einen wörtlich genommenen *descensus* und *ascensus* sogar ironisch aus:

*Quod vero dixit stellas vehicula animae, non est credendum quod positae essent super stellas et quasi equitantes cum eis irent ad ortum et occasum: hoc enim vilitatem scurrilis ioci excedit.*⁷

Platon wollte vielmehr die Seelen, so Wilhelm, *causaliter* und nicht *localiter* oberhalb der Sterne ansiedeln. Die Sterne seien in dem Sinne *vehicula* der Seele, als sie durch ihre Wirkung den Körper auf die Aufnahme der Seele vorbereiteten.⁸

Auch wenn die Wagenmetapher den Kommentatoren keine umfangreichen Ausführungen entlockte, blieb der zentrale platonische Gedanke von einer notwendigen Vermittlung zwischen dem Intelligiblen und dem Sensiblen virulent, denn je schärfer die göttliche Einheit und Intelligibilität von der Diversität der vergänglichen Sinnewelt ontologisch geschieden ist, umso notwendiger werden Verbindungsentwürfen, die den liminalen Verbindungsmoment erfassen. Platon nennt diesen Verbindungsmoment im makrokosmischen Maßstab – in der lateinischen Übersetzung des Calcidius – *tertium genus* und zwar sowohl in Bezug auf die *anima mundi* als auch die materielle *necessitas* Hyle/Silva.⁹ Während das *tertium genus* der *anima mundi*-Mischung über

5 Alanus ab Insulis, Buch 4–6, S. 107–155.

6 Coaugmentataque mox, *id est semente*, universae rei etc. *Stellae dicuntur competentia vehicula animarum, quia sicut anima aeterna est, ita competens est, ut vehiculum aeternum esset. Vel sicut anima in motu est semper, ita competens est, ut vehiculum eius tale esset, quod semper moveretur.* Bernhard von Chartres, 196; in der Textausgabe markiert Dutton (Hg.) die Zitate aus dem *Timaeus latinus* kursiv, hier wie auch im Folgenden sind sie zur Abgrenzung *recte* gesetzt.

7 Wilhelm von Conches, *Glosae super Platonem*, 215–216.

8 *Sed voluit Plato animas esse positas super stellas causaliter, non localiter, et easdem esse vehicula animae, quia per effectum earum corpus est aptum ut anima in eo creari*

possit. Wilhelm von Conches, *Glosae super Platonem*, 216; dazu auch Wilhelm von Conches, *Glosae super Boetium*, 174–175.

9 Zum *tertium genus* für die *anima mundi* *Timaeus latinus* 35a: *Itaque tertium animae genus excogitavit hoc pacto: ex individua semperque in suo statu perseverante substantia itemque alia, quae inseparabilis corporum comes per eadem corpora scindere se putatur, tertium substantiae genus mixtum locavit medium inter utramque substantiam eodemque modo ex gemina biformique natura, quippe cuius pars idem, pars diversum vocetur, tertium naturae genus commentus est, quod medium locavit inter individuum et item coniugatione corporea dividuali substantiam triaque haec omnia in unam speciem permiscuit*

Existenzformen (*substantia, idem, diversum*) sowie Teilungs- und Verschmelzungsprozesse nach bestimmten Zahlenproportionen entsteht, beschreiben die Vorgänge im *tertium genus* der Hyle/Silva gezielt die *stoffliche* Liminalität im kosmischen Zusammenhang. Statt der dualen Struktur des gesamten Kosmos (Idee und sinnlich-materielles Abbild) hält Platon nun eine dreiteilige für notwendig, in der das *tertium genus* der Hyle/Silva als basales Bindeglied zwischen den beiden anderen fungiert. Dieses platonische *tertium genus* ist der eigentliche Ort, an dem die Prozesse der Ver- und Entkörperlichung bzw. Ver- und Entstofflichung vor sich gehen. Was aber verstanden die beiden *Timaeus*-Kommentatoren des 12. Jahrhunderts und ihre Zeitgenossen unter der platonischen Vorgabe, wie stellten sie sich die Materialisierungs- und Entmaterialisierungsvorgänge vor? Der erste Abschnitt des zweiten Teils (2.1) geht ebendiesen Fragen anhand der mittelalterlichen Ausführungen zur Ontologie und epistemologischen Zugänglichkeit der Hyle/Silva nach, während der zweite (2.2) einzufangen versucht, wie die eigentlichen Vorgänge der Entstehung von sinnlich wahrnehmbarer Materie von Bernhard und vor allem Wilhelm gedacht wurde.

Wie sich zeigen wird, ist ein wesentliches Merkmal der Hyle/Silva ihre intelligible, d. h. nicht sinnlich wahrnehmbare Materialität und ihre liminale Stellung zwischen dem Intelligiblen und Sensiblen, eine Eigenart, welche sie in gewisser Weise mit dem eher physikalischen Phänomen des Feinstoffs verbindet. Zwar ist feinstoffliche Materie im stofflich-materiellen Sein verankert, aber gewissermaßen als entmaterialisierte Materie ebenfalls kaum oder gar nicht der sinnlichen Wahrnehmung zugänglich. Feinstoffliches Sein scheint damit auf das materie- aber nicht formfreie Intelligible ausgerichtet zu sein. In der mittelalterlichen Spekulation um die Beschaffenheit der Sterne taucht das Problem des physikalischen Feinstoffs ebenso auf wie im Kontext der Seelenlehre, Auferstehungstheologie, Engellehre und Dämonologie. Auch im Falle der feinstofflichen Geistmaterie geht es also um die Erkundung eines Zwischenbereichs zwischen dem Sensiblen und Intelligiblen (Teil 3).

Der abschließende 4. Teil versucht eine Brücke zwischen Hyle/Silva und der Feinstofflichkeit zu schlagen. Denn im *Nemesius latinus*, bei den Chartrener Gelehrten, bei Dominicus Gundissalinus und anderen finden sich Überlegungen, in denen die liminale Materialität des *tertium genus* in Relation zur *humana anima* und zum Feinstoff betrachtet wird.¹⁰

diversa illa natura concretioni atque adunationi generum repungante. Platon: *Timaeus*, 27; dazu Brisson 1996, 229–248, bes. 233–236 u. 246 und Cornford 1997, 57–66 erklären die Mischung nach dem altgriechischen Text; Calcidius erläutert die Mischungsvorgänge in seinen Kommentaren 27 u. 28; aus den Kommentaren wird nicht ganz deutlich, inwiefern

Calcidius die Passage wie Brisson und Cornford auf fasst. Zur materiellen *necessitas Timaeus latinus* 48e: *Erit ergo initium tale demum universae imaginariae rei, eademque magnificentius dividetur. Etenim tunc duae modo species veniebant in divisionem, at nunc tertium quoque aliud oborietur genus.* Platon: *Timaeus*, 46.

¹⁰ Zu den Interferenzen zwischen der Hyle und dem

Ziel dieser Ausführungen ist es, einen genaueren Einblick in die naturphilosophische Grundlagenforschung im Sinne einer Suche nach den Erstursachen und -prozessen zu gewinnen und damit zugleich das eigenständige und kreative Denken ihrer Protagonisten in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts aufzuzeigen.

2 Ein verbindendes Partizipationsmodell: Die intelligible Materie Hyle/Silva

2.1 Die ontologische Position der Hyle im Schöpfungsgefüge

Die Kommentierung der im Mittelalter bekannten lateinischen Version von Platons *Timaios* bis 53b/c (*Timaus latinus*) stellte Bernhard von Chartres und Wilhelm von Conches vor einige Herausforderungen, unter denen die Erklärung der Hyle/Silva sicher zu den schwierigsten zählte. Dennoch bot gerade dieser Teil des platonischen Schöpfungsmythos Gelegenheit, die biblische Schöpfungserzählung durch naturphilosophische Vorstellungen über das Hervorgehen der sensiblen Welt aus dem rein Intelligiblen der göttlichen Vorsehung rational zu vertiefen. Mit Hilfe des lateinischen *Timaus* und dessen Kommentierung durch Calcidius konnte der Versuch unternommen werden, jene liminale Zone des Übergangs vom Intelligiblen zum Sinnlich-Materiellen und umgekehrt, einer Zone, die es aufgrund der Prozesshaftigkeit des Vorgangs geben muss, ‚physikalisch‘ besser zu verstehen.¹¹

Um den Übergangsbereich genauer in den Blick nehmen zu können, erweiterte Platon im *Timaios* 48e die binäre Ontologie um ein drittes Genus (*tertium genus*), welches innerhalb der grundsätzlich gedachten ontologischen Unterscheidung von unvergänglichen Ideen und vergänglich-sensiblen Sein einen diffusen Platz einnimmt. Das *tertium genus* selbst erfasst Platon/Calcidius mit mehreren Begriffen: *necessitas*, *receptaculum*, *nutricula*, *mater*, *species*, *capacitas*.¹² Erst in nachplatonischer Zeit wurde es – teste Calcidio –

Seelenleib im Neuplatonismus Shaw 2014 und Bergmann 2006.

11 Zur Notwendigkeit einer Vermittlungsinstanz in der platonischen Philosophie z. B. Halfwassen 1995.

12 *Timaus latinus* 47e, 49a, 51a: *Nunc quoniam cuncta exceptis admodum paucis executi sumus, quae providae mentis intellectus instituit, oportet de illis etiam, quae necessitas invehit, dicere, mixta siquidem mundi sensilis ex necessitatis intelligentiaeque coetu constitit generatio dominante intellectu et salubri persuasione rigorem necessitatis assidue trahente ad optimos actus. [...] Opinor,*

*omnium quae gignuntur receptaculum est, quasi quaedam nutricula. [...] Ideoque facti generati visibilis animalis matrem corporeaeque substantiae receptaculum neque terram neque aquam nec vero ignem vel aera nec quicquam aliud, quod ex his creatum est, nec vero ex quibus haec ipsa subsistunt appellandum, sed invisibilem potius speciem quandam et informem capacitatem [...]. Platon: Timaeus, 45–46, 49; zur Charakterisierung als *necessitas* auch Calcidius' Kommentare 269–271 in Platon: Timaeus, 273–275.*

‚Hyle‘ bzw. ‚Silva‘ genannt.¹³ Wilhelm und Bernhard bezeichneten sie zudem alternativ als *prima materia* oder *primordialis materia*. Schon die Bezeichnungsbreite spiegelt in gewisser Weise die inhaltliche Unsicherheit wider, der die Kommentatoren gegenüberstehen. Für die Frage, wie denn nun die sensible Welt im Detail aus der intelligiblen Ideenwelt hervorgehen und in sie wieder zurückkehren kann, legte insbesondere eine Aussage Platons den Grundstein (*Timaeus latinus* 51a/b):

*Ideoque facti generati visibilis animalis matrem corporeaeque substantiae receptaculum neque terram neque aquam nec vero ignem vel aera nec quicquam aliud, quod ex his creatum est, nec vero ex quibus haec ipsa subsistunt appellandum, sed invisibilem potius speciem quandam et informem capacitatem mira quadam et incomprehensibili ratione inter nullam et aliquam substantiam nec plane intellegibilem nec plane sensibilem positam, sed quae ex his quae in ea commutantur intellegi tamen posse videatur.*¹⁴

Platons epistemologischer Widerspruch (*mira quadam et incomprehensibili ratione und intelligi tamen posse videatur*) machte allen späteren Kommentatoren und Anhängern der platonischen Philosophie deutlich, dass es sich um ein hochspekulatives Feld handelt. Infolgedessen bestimmte eine konsensresistente Meinungsvielfalt die Auseinandersetzung mit der *prima materia*, wie auch Wilhelm einfürend betont.¹⁵ Hyle scheint zwar intellektuell zugänglich zu sein: *Haec materia per se esse non potest, sed per se potest intelligi, [...]*,¹⁶ doch verspricht das *potest intelligi* genau besehen mehr als es halten kann, denn der menschliche Verstand kommt an die Grenzen seines Abstraktionsvermögens, wenn es um das Denken einer Materie geht, die keine materiellen Merkmale besitzt und dennoch Ort des Werdens der *sensibilia* ist. Mit Hilfe von Calcidius' Vergleich des Sehens von Dunkelheit in dem Moment, in dem der Sehsinn versagt, entpuppt sich Hyle als negative oder, wenn man den Vergleich nicht scheut, dunkle Materie, deren *obscuritas* sich darin zeigt, dass der Intellekt an ihr versagt. Es bleibt nur – *teste Augustino* – ein unbestimmtes *aliquid*.¹⁷ Wie Platon lässt sich auch Wilhelm dennoch nicht davon abschrecken, einen Gegenstand zu untersuchen, der *intelligitur non intelligendo*.¹⁸

13 *Nomen vero ei dederunt auditores Platonis; ipse enim nusquam silvae nomen ascripsit sed aliis multis ad declarationem naturae eius convenientibus nuncupamentis usus est, [...].* Kommentar 308 in Platon: *Timaeus*, 309.

14 Platon: *Timaeus*, 49.

15 *Prima materia est quae ita est materia quod nichil est eiusdem materia, secundaria quae ita est materia quod aliquid est eiusdem materia. In his diffinitionibus adhuc omnes conveniunt. Sed cui rei conveniat diffinitio primae materiae, in hoc dissentiunt.* Wilhelm von Conches, *Glosae super Platonem*, 277–278.

16 Wilhelm von Conches, *Glosae super Platonem*, 279.

17 *Sed dicit inde Calcidius quod sicut tenebrae videntur non videndo et silentium auditur nichil audiendo, sic hyle, illa primordialis materia, intelligitur non intelligendo. Quod est dicere: Quemadmodum oportet visum deficere ut tenebrae videantur et auditum similiter ut silentium audiatur, ita et intellectum ut hyle intelligatur. Cum enim materiam sine omni forma cogitamus, noster deficit intellectus. Unde Augustinus, loquens de terra inordinata et incompressa, quae eadem est hyle, ait: ‚Cum cogito aliquid informe, prius reperio nichil quam aliquid.‘* Wilhelm von Conches, *Glosae super Platonem*, 279–280.

18 Zitat Anm. 17.

Kann der Philosoph auch keine wahren und unumstößlichen Erkenntnisse präsentieren, vermag er trotzdem Wahrscheinlichkeiten vorzuschlagen. Wie also erklärt man Platons *inter nullam et aliquam substantiam nec plane intelligibilem nec plane sensibilem positam* in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts? Die Auslegung der Passage durch Bernhard von Chartres, Wilhelm von Conches aber auch Thierry von Chartres (im *Commentum super Boethii librum De trinitate*)¹⁹ zeigt, wie unterschiedlich die ontologische Liminalität der *prima materia en détail* aufgefasst wurde.

Die Entstehungszeit der *Timaeusglossen* Bernhards von Chartres lässt sich auf etwa 1100–1115 festlegen.²⁰ In diesem frühen Kommentar deutet Bernhard die genannte Aussage Platons folgendermaßen:

*Sed invisibilem appellamus eam positam inter nullam et aliquam substantiam. [...] Nulla non est, quia per adiunctionem formarum aliqua fit; aliqua non est, quia secundum se formata non est, quod aperit cum subdit: nec plane intelligibilem etc. Plane intelligibilis non est, quia fit corpus; plane sensibilis non est, cum non sit corpus secundum se, sed talis est quae ex his quae in ea commutantur, id est ex corporibus intelligatur. Per corpora enim ista quodam modo sentitur et intelligitur byle, sicut per individuum res universalis.*²¹

Überraschenderweise ist Bernhards Interpretation dem aristotelischen Substanzbegriff, nicht dem platonischen verpflichtet. Vielleicht hat der Stellenkommentar des Calcidius hierzu den Anlass gegeben, denn der spätantike Autor wiederholt nicht nur mit Hinweis auf Parmenides die Schwierigkeit oder besser Unmöglichkeit eines sinnlichen oder intellektuellen Zugangs zur *Silva*,²² vielmehr nutzt er die Gelegenheit, um unter dem Stichwort *substantia*, das er mit *essentia*²³ aufnimmt, aufzuzeigen, inwiefern *Silva* an jeder der zehn Kategorien des Aristoteles Anteil hat.²⁴ An der aristotelischen *essentia* partizipiert sie demnach dadurch, dass sie mittels des *coetus proprius* das Sein der (Einzel)Dinge – die aristotelische Substanz oder, mit Calcidius, *Essenz* – bewirkt.²⁵ Bernhard greift

19 Thierry von Chartres, 55–116.

20 Zur Entstehungszeit und Autorschaft Duttons Einleitung in Bernhard von Chartres, bes. 15–21.

21 Bernhard von Chartres, 227.

22 Am Schluss des Kommentars 334 zitiert Calcidius die *inter*-Passage Platons und kommentiert sie dann in den folgenden zwei Kommentaren 335 und 336. In 335 geht es um *Silvas* sinnliche und intellektuelle Unzugänglichkeit; Platon: *Timaeus*, 327–329.

23 Calcidius verwendet *substantia* und *essentia* oft als gleichwertige Alternativen: *Ex quo perspicuum est, cum sint antiquissima initia rerum essentia sive substan-*

tia et haec duplex, [...]. Kommentar 53 in Platon: *Timaeus*, 101. Es ist aber auffällig, dass er besonders dann nur *essentia* einsetzt, wenn es um Ansichten des Aristoteles geht.

24 Kommentar 336 in Platon: *Timaeus*, 329.

25 *Quatenus igitur ista natura [sc. die der Silva] omnia decem quae sunt genera complectitur? Essentia et, opinor, cum eam species coetu proprio esse ac videri aliquid effecerint, vel hominem vel equum vel quid aliud ex animalibus arboribus stirpibus; [...].* Kommentar 336 in Platon: *Timaeus*, 329.

Calcidius' Bestreben, die Zwischenstellung der *prima materia* auch innerhalb des aristotelischen Modells plausibel zu machen, wieder auf, konturiert aber diese Deutung im Formbegriff und durch die Beibehaltung des Substanzbegriffs stärker. Nach ihm ist Platons Aussage so zu verstehen, dass Hyle aufgrund ihrer permanenten Bereitschaft Formen aufzunehmen und damit im eigentlichen Sinne Substanz zu werden (*feri*) auch schon im aktuellen Istzustand (*esse*) Substanzhaftigkeit besitzt. Das, was sie potenziell sein kann, nämlich Substanz, determiniert also auch schon ihren eigentlich substanz-, da formlosen aktuellen Zustand. Aristotelisch gedacht realisiert sich die Zwischennatur der *prima materia* dadurch, dass die *Gleichzeitigkeit* von Potenz und Akt ihr Wesen ausmacht. Der ontologische Status von Hyle/Silva lässt sich also auch innerhalb der aristotelischen Philosophie plausibel erklären. Weniger klar wird es im nächsten Schritt, wenn Bernhard Ontologie und epistemologischen Zugang zur Hyle verbindet. Wie passen die Aussagen *nulla non est [sc. substantia], quia per adiunctionem formarum aliqua [sc. substantia] fit; aliqua non est, quia secundum se formata non est* und *plane intelligibilis non est, quia fit corpus* zusammen? Das verbindende *feri* macht aus Hyle durch Formgebung eine *aliqua substantia* und damit gleichzeitig zum *corpus*. Beide Aussagen ergeben eine Vorstellung, in der im Umkehrschluss substanzhafte Substanzlosigkeit, Formlosigkeit und Intelligibilität das aktuelle Sein der *prima materia* ausmachen. Das ist auch aus aristotelischer Sicht schwer zu verstehen, denn geistige Entitäten sind zwar nach Aristoteles keine Substanz, dennoch sind sie als mentale Abbilder der realen Dinge geformt. Bernhard versucht, aus der platonischen und aristotelischen Vorstellung ein Hybrid zu bilden, in dem die Form eine entscheidende Rolle spielt, da erst durch deren hinzutreten die Form-Materie-Einheit und damit der Eintritt in den Bereich der sinnlichen Wahrnehmung des Menschen gewährleistet wird. Dadurch aber wirft der *corpus*-Begriff Fragen auf, denn im naturphilosophischen Diskurs der Zeit wurden die vier Elemente als *corpora* bezeichnet, welche aber gerade in der mittelalterlichen Vorstellung nicht über die Form, sondern durch die Materialqualitäten heiß, kalt, trocken, feucht bestimmt wurden. Hier macht sich der Abbruch des *Timaeus latinus* bei 53b/c deutlich bemerkbar, denn die geometrisch geformten platonischen Elementkörper waren weder Bernhard noch seinen Kollegen bekannt. Wenn Platons Lehre durch andere Quelle präsent gewesen wäre, so hätte sich das sicher, davon gehe ich aus, in dem Formbegriff an dieser entscheidenden Stelle niedergeschlagen. So aber muss Bernhard den aristotelischen Formbegriff in Bezug auf die zusammengesetzten Dinge (Mensch, Pferd, Tisch etc.) im Kopf gehabt haben, die aber auch im Intelligiblen geformte mentale Bilder bleiben. Bernhards Vorstellung ist ein wenig rätselhaft und vielleicht sind die doch sehr knappen Erklärungen Resultat der inneren Inkohärenz dieses Hybrids. Positiv gesehen könnte man sagen, Bernhard kommt mit der Hinwendung zum Formproblem dem platonischen Körper, ohne es zu ahnen, ziemlich nahe.

Als wesentlich aber ist festzuhalten, dass Bernhard den platonischen Substanzbegriff auf den Kopf stellt: Hyle ist (*esse*) nicht wie bei Platon deshalb partiell Substanz, weil sie auf eine schwer zu explizierende Weise Anteil an der intelligiblen Welt hat, sondern weil sie durch das Hinzutreten der Form, d. h. den allmählichen Eintritt in die Welt der *sensibilia*, zur Substanz im aristotelischen Sinn werden kann; und sie ist wiederum nicht deshalb keine Substanz, weil sie mit einem Bein in der sinnlichen Welt steht, sondern weil sie noch keine Form und damit sinnlich-substantielles Sein hat.

Einige Jahre nach Bernhard kommentierte Wilhelm von Conches ebenfalls den *Timaeus latinus*. Im Rückgriff auf die Datierungsdiskussion Jeauneaus lässt sich unter Vorbehalt festhalten, dass der Stellenkommentar ein späteres Werk Wilhelms ist und vielleicht unmittelbar vor dem *Dragmaticon philosophiae* (1144–1149 verfasst) entstand.²⁶ Wilhelm klärt in seiner freien Themeneinführung zur *prima materia* (Kom. 154 u. 155) zunächst die aristotelische Frage, ob Hyle *substantia*, *an accidens* sei. Demnach ist sie weder Substanz, da sie keine *res per se existens* ist, noch Akzidenz *quia est materia*²⁷. Der folgerichtige Schluss wäre, dass die *prima materia* gar nicht existiert. Da das unmöglich sein kann, überlässt Wilhelm die Existenzfrage nicht dem Gebiet der aristotelischen Substanz-Akzidenz-Frage, sondern siedelt die *prima materia* außerhalb der aristotelischen Kategorien an und geht schon an dieser Stelle auf die platonische Elementenlehre über, da die *prima materia* jene notwendige Materialgrundlage der Substanzen ‚Elemente‘ ist:

*Si dicunt: ergo nichil est quia quidquid est – hoc est existit – est substantia vel accidens, nos dicimus illam divisionem factam esse de eis quae per se sunt et de eis quae eis accidunt, nec iccirco remanet quin materia elementorum sit. Etsi igitur nec est substantia nec accidens, est tamen materia quarundam substantiarum.*²⁸

Wilhelms Auseinandersetzung mit Aristoteles endet durch das Aufzeigen der Grenzen der Substanz-Akzidenz-Binarität schnell. Keine Substanz aber dennoch *existens* im Sinne einer Vorsubstanz, wie lässt sich das verstehen? Als Lösung bietet sich ein hybrider ‚Seinsort‘ an und Wilhelm verweist auf Platons Aussage und seine eigene Erklärung voraus: *Unde Plato in sequentibus dicit illam esse ‚inter nullam et aliquam substantiam‘: quod suo loco exponemus.*²⁹ In der entsprechende Passage heißt es dann:

Postquam ostendit [sc. Plato] quid hyle non sit, subiungit quid ipsa sit. Et hoc est: SED POTIUS dicendum est hyle esse QUANDAM SPECIEM – est enim quaedam species materiae

26 Die Einleitung von Édouard A. Jeauneau in Wilhelm von Conches, *Glosae super Platonem*, XIX–XLI, bes. XXXVIII–XL.

27 *De hac materia quaerunt quid sit: an substantia, an accidens? Nos dicimus illam non esse substantiam quia non*

est per se existens, nec accidens quia est materia. Wilhelm von Conches, *Glosae super Platonem*, 280.

28 Wilhelm von Conches, *Glosae super Platonem*, 280.

29 Wilhelm von Conches, *Glosae super Platonem*, 280.

– INVISIBLEM quia per se non potest videri; ET CAPACITATEM quia est capax omnium formarum, ET INFORMEM quia non habet propriam formam; INTER NULLAM ET ALIQUAM SUBSTANTIAM quia nec penitus est nulla nec penitus est aliqua. Non est penitus nulla quia est materia quorundam. Non est penitus aliqua, quia non est res per se existens. Unde dicit Calcidius quod debet vocari ‚aliqua nulla‘ et ‚nulla aliqua‘. Vel: Nulla substantia dicantur ista sensibilia quia non subsistunt in eodem statu sed semper mutantur; aliqua substantia dicantur intelligibilia, ut archetipus mundus et ideae quae in eo sunt, propter immutabilitatem sui. Est ergo hyle inter nullam et aliquam substantiam, id est inter sensibilia et intelligibilia, quia nec perfecte est sensibilis, nec perfecte est intelligibilis: et hoc QUADAM RATIONE MIRA ET INCOMPREHENSIBILI quia sine defectu intellectus non potest comprehendi. Deinde exponit qualiter sit inter nullam et aliquam substantiam, scilicet NEC PLANE INTELLIGIBILEM, quia sine defectu intellectus non intelligitur, NEC PLANE SENSEM, quia perfecte sentiri non potest, sentitur tamen in suo effectu.³⁰

Für Wilhelm kann die Erstmaterie nur innerhalb der platonischen Lehre befriedigend erklärt werden und der völlige Verzicht auf eine aristotelische Beimischung (Form-Materie-Problem, Potenz-Akt-Theorie) bewahrt seine Erklärungen vor Widersprüchen und Schwierigkeiten, die einer tiefergehenden spekulativen Beobachtung der metaphysisch-physischen Interaktionsprozesse ein schnelles Ende bereiten könnten. Wie sehr er auf einen ‚sauberen‘ platonischen Zugang pocht, zeigen seine wiederholten Aussagen zur Zwischenstellung der Hyle zwischen der intelligiblen Ideenwelt (*archetipus mundus*) und sensiblen Materialwelt. In seinem Kommentar zu 49a heißt es:

In praecedenti divisione non apposuimus tertium membrum; AT id est sed NUNC cum tractamus de primordiali materia, RATIO VIDETUR NOBIS IRE OBVIAM non ut contradicat praedictae divisioni, sed ut inserat hylem in divisione, [...].³¹

Verfahrenstechnisch wird Hyle zwar hinzugefügt (*apponere*), systematisch aber hineingefügt (*inserere*), d. h. an eine Beiordnung ist nicht gedacht. Erneut formuliert Wilhelm die hybride Stellung innerhalb der *generatio*-Kette bei der Kommentierung von 50c/d:

Et nominat ea: unum genus QUOD GIGNITUR id est sensibilis mundus, ITEM ALIUD IN QUO GIGNITUR, scilicet primordialis materia, PRAETEREA TERCIMUM EX QUO SIMILITUDINEM TRAHIT MUTUATURQUE QUOD GIGNITUR, scilicet archetipus mundus, ad cuius similitudinem fit iste sensibilis.³²

30 Wilhelm von Conches, *Glosae super Platonem*, 307–308; in der Textausgabe markiert Jeaneau (Hg.) die Zitate aus dem *Timaeus latinus* mittels Kapitälchen,

was hier und im Folgenden beibehalten wurde.

31 Wilhelm von Conches, *Glosae super Platonem*, 291.

32 Wilhelm von Conches, *Glosae super Platonem*, 303.

Die *primordialis materia* wird von Wilhelm ganz offensichtlich als ein Ort des metaphysisch-physischen Kontinuums betrachtet, als eine Black Box, die den Moment der Transmutation in den Blick nimmt. Für ihn bleibt, im Gegensatz zu Bernhard, die platonische Substanzauffassung verbindlich, wenn er die *nulla substantia* den *sensibilia*, die *aliqua substantia* den *intelligibilia* zuordnet.³³

Auch Thierry von Chartres versucht sich etwa zeitgleich an einer Erklärung der platonischen Aussage. In seinem *Commentum super Boethii librum De Trinitate* (*terminus a quo* ca. 1146/1148)³⁴ deutet er Platon in noch radikalerer Weise aristotelisch aus als Bernhard. Man kann in seinem Fall fast von einer vollständigen Ablösung der platonischen durch die aristotelische Substanzphilosophie sprechen.

*Bene igitur Plato materiam inter nullam et aliquam esse dicit substantiam. Nec enim aliquid est eo scilicet quod per se actu non est. Nec iterum nichil est eo scilicet quod esse potest. [...] Aristoteles vero materiam appellat corpus incorporeum: corpus ideo quia corpus fieri potest, incorporeum quia corpus actu non est et forma caret quantum in se est.*³⁵

Man sieht leicht, dass von der platonischen Substanzphilosophie nichts mehr übriggeblieben ist. Mit Calcidius³⁶ und wie Bernhard partizipiert die (*primordialis*)³⁷ *materia* an der Substanz, d. h. dem *corpus in potentia*, da jederzeit die Form hinzutreten kann, während sie *in actu* eine substanzlose Substanz, d. h. kein *corpus*, ist. Was bedeutet *corpus* für Thierry, das Element oder die aristotelischen zusammengesetzten Dinge? Vermutlich Ersteres, aber wieder hängt der Formbegriff gewissermaßen in der Luft. Blickt man auf die gesamte Kommentarpassage, wird nur allzu deutlich, dass Thierry nicht das platonische *tertium genus* erklären, sondern die platonische Vorstellung dem aristotelischen Form-Materie-Problem in Verschränkung mit dem Akt-Potenz-Modell einverleiben möchte. Diese radikale Aristotelisierung findet ihren eigentlichen prägnanten Ausdruck in einer geradezu abenteuerlichen Folgerung:

Sunt igitur secundum Platonem duo rerum principia: actus scilicet sine possibilitate i.e. deus vel necessitas et – quasi ex adverso posita – materia i.e. possibilitas. Inter hec autem quasi inter extrema sunt forme rerum et actualia. Forme namque rerum a deo quasi a

33 Zum starken platonischen Denken Wilhelms Édouard A. Jeauneau in Wilhelm von Conches, *Glosae super Platonem*, XIX–LXVII.

34 Zur Entstehung von Thierrys *Commentum* Nikolaus M. Häring in Thierry von Chartres, 19–26, bes. 24.

35 Thierry von Chartres, 76–77; zur naturphilosophischen Stellung Thierrys siehe Speer 1995, 222–288.

36 Kommentar 288: *Et ideo silvam definit [sc. Aristoteles] seu potius appellat corpus incorporeum, ut possibilitate*

quidem sit corpus, effectu vero atque operatione nullum corpus. Platon: *Timaeus*, 292.

37 Mit *materia* meint Thierry hier die Erstmaterie wie er kurz vorher ausführt: *Duplex namque remanet materia: es scilicet, unde statua fit, et possibilitas que primordialis est materia ad quam resolvendo necesse est veniamus. Aut infinitam resolvendo incurremus.* Thierry von Chartres, 76.

*primo descendunt principio. Formis vero subsunt actualia. Actualibus vero subest possibilitas i.e. materia.*³⁸

Beispielhaft für viele andere Stellen, an denen Thierry die Materie als *possibilitas* bezeichnet,³⁹ steht dieser Auszug, in dem er Platon unterstellt, dieser habe die Materie als *possibilitas* der *necessitas* bzw. Gott entgegengesetzt. Das ist eine kühne Behauptung, denn Platon nennt sein *tertium genus*, d. h. die *prima materia*, ausdrücklich *necessitas* (47e–48a, 49a).⁴⁰ Aus dem Zusammenkommen der göttlichen *intelligentia* und der materiellen *necessitas* entsteht der sensible *mundus*, der eigentliche und herkömmliche (im Sinne Platons) Gegenpart zum göttlichen Sein. Platon selbst bezeichnet das *tertium genus* konsequenterweise an keiner Stelle als *possibilitas*. Den Gedanken der Materie als Möglichkeit führt vielmehr Calcidius in seinen Kommentaren 285, 286 und 288 mit einem ausführlichen Zitat aus der Physik des Aristoteles ein.⁴¹ Thierry deutet das platonische Verständnis von *necessitas* als einer materiellen Notwendigkeit im aristotelischen Sinn um, sodass allein das Göttliche als *necessitas* in Erscheinung tritt. Man könnte auch von einer Theologisierung des platonischen Materiebegriffs mit Hilfe des Aristoteles sprechen.⁴²

Wilhelms Hinweis auf die Meinungsvielfalt, die die Offenheit der platonischen Erzählung zum *tertium genus* provoziere, spiegelt sich auch in der Deutungsbreite innerhalb seiner eigenen Zeit wider. Er selbst, Bernhard und Thierry entwerfen ontologische Erklärungsmodelle mit je eigener Gewichtung und zeigen dabei anschaulich, wie vielfältig die Auslegungsmöglichkeiten vor der umfassenden Aristotelesrezeption waren. Wilhelm hat dabei m.E. als einziger erkannt, wie wenig kompatibel der platonische Ansatz mit der aristotelischen Lehre war. Bernhard und Thierry dagegen versuchen sich an der philosophischen Kernschmelze, die zu neuen und heiklen Deutungen des platonischen *tertium genus* führt.

Bleibt die *prima materia per se* auch weiterhin rätselhaft, ist sie der menschlichen Erkenntnis doch durch ihr Wirken in den vier Elementen zugänglich.

38 Thierry von Chartres, 77.

39 So u.a. in dem Zitat Anm. 37 wie auch an anderen Stellen in Thierry von Chartres, 76–77.

40 *Nunc quoniam cuncta exceptis admodum paucis executi sumus, quae providae mentis intellectus instituit, oportet de illis etiam, quae necessitas invehit, dicere, mixta siquidem mundi sensilis ex necessitatis intelligentiaeque coetu constitit generatio dominante intellectu et salubri persuasione rigorem necessitatis assidue trahente ad optimos actus. [...] At vero tertium tunc quidem minime divisi-*

mus; at nunc impositura nobis necessitatem ratio videtur ire obviam [...]. Platon: *Timaeus*, 45–46; dazu auch die Kommentare 268 und 269 des Calcidius, Platon: *Timaeus*, 273–274.

41 Platon: *Timaeus*, 288–292 mit dem Quellennachweis 289.

42 Zur Diskussion, inwieweit die Materie als gleichberechtigtes Sein neben dem Göttlichen steht, u. a. Stock 1972.

2.2 Der *effectus* der Hyle: Die *creatio* der Elemente

Die *prima materia* liegt den vier Elementen des materiellen *mundus* zugrunde, obwohl sie selbst keine Materialität besitzt. Beide *Timaeus*-Kommentatoren stehen einmal mehr vor der Herausforderung, diese Spekulation Platons nachvollziehbar zu erklären. Zwar hält Bernhard am Beginn seiner Kommentierung der Hyle ein scheinbar einfaches Modell fest:

[...] *esse quamdam materiam confusam in hyle creatam ex nihilo vel origine carentem quae, susceptis illis nativis formis, primo transiit in eliquata elementa, deinde, assumptis aliis, in elementaria.*⁴³

Aber damit sind die Probleme keinesfalls gelöst. Denn wie greifen Form und Qualitäten ineinander? Wie ist der Übergang zwischen dem sich permanent Verändernden und dem sich immer selbst Gleichbleibenden möglich? Werden aus Qualitäten Elemente oder umgekehrt? Die von Wilhelm und Bernhard angebotenen Lösungen sind nicht immer leicht nachvollziehbar. Vor allem aber weisen sie beachtliche Differenzen auf. So argumentiert Bernhard auch hier wesentlich stärker über den Formbegriff als über die *qualitates* und erwähnt weder *siccitas* noch *frigiditas* etc., also die qualitativen Parameter, die die Elemente taktil klassifizieren. Wilhelm verfährt entschieden anders, wenn er die Elemente auch qualitativ zergliedert. Mit der Fokussierung auf die stofflichen Qualitäten schneidet er zudem, wie sich zeigen wird, einen wesentlichen Punkt der feinstofflichen Existenz der Geistmaterie an.

Um Bernhards Gedanken über das Hervorgehen der *sensibilia* in/aus der Hyle verstehen zu können, muss ein kurzer Blick auf seine Glossen zur *constitutio mundi* (*Timaeus latinus* 29d–34b) vorangestellt werden. Platon erzählt hier die Einrichtung der weltlichen Ordnung, d. h. der geformten und mit Qualitäten versehenen und daher visuell und taktil wahrnehmbaren Materie bzw. Elemente, sozusagen die Beseitigung des materiellen Chaos. In 30a spricht er daher davon, dass der Gott *omne visibile corporeumque motu importuno fluctuans neque umquam quiescens ex inordinata iactatione redegit in ordinem.*⁴⁴ Bernhard legt diesen göttlichen Ordnungsakt als Akt der Formgebung aus: „*Et hoc est: redegit in ordinem omne visibile et corporeum, et hoc, dando proprias formas singulis.*“⁴⁵ Wieder ist nicht ganz deutlich: Welche Formen nehmen die wahrnehmbaren vier Elemente an?

43 Bernhard von Chartres, 218.

44 Die gesamte Passage lautet: *Volens siquidem deus bona quidem omnia provenire, mali porro nullius, prout eorum quae nascuntur natura fert, relinqui propagnem, omne visibile corporeumque motu importuno fluctuans neque umquam quiescens ex inordinata iactatione redegit*

in ordinem sciens ordinatorum fortunam confusis inordinatisque praestare. Platon: *Timaeus*, 22–23; Calcidius kommentiert den *Timaeus latinus* erst ab 31b und kann daher nicht als zusätzliche *auctoritas* herangezogen werden.

45 Bernhard von Chartres, 164.

Ebenso offen bleibt der Formbegriff in Bezug auf die reinen (*eliquata*) Elemente während der Ausformungsvorgänge in Hyle:

*Fluctuans, id est in modum fluctuum se commiscens. Hoc ideo dicit, quia in hyle antequam formaretur, iactabatur seminarium corporum, non quod adhuc esset corpus, sed formandum erat, et ideo nitebatur ut formas acciperet. In qua hyle ipsa confusio erat, quasi fluctuatio et incerti motus. Illud vero seminarium nativis formis deus formavit, per quas discreta a se ipsis quattuor elementa, liquida et elimata, inventa sunt, nondum sensu comprehensibilia, [...].*⁴⁶

Man gewinnt den Eindruck, Bernhard möchte das Formproblem als das wesentliche im Kontext der Hyle und der Entstehung der *sensibilia* vorausgreifend einführen. Mit Sicherheit wäre er auch hier schon einen Schritt weitergegangen, hätte Calcidius die Passagen zu den platonischen Körpern (ab *Timaios* 53c) übersetzt. Um die Formung in/aus der Hyle zu erklären, unterscheidet Bernhard zwischen Hyle und einem *seminarium corporum*, das in *hyle* existiere und offenbar als different von Hyle aufgefasst werden soll. Nach dieser Vorstellung formt Gott das *seminarium corporum* mit eingeborenen Formen (*nativae formae*) aus und lässt durch die Diskretion der Formen die vier reinen Elemente (*liquida et elimata elementa*) entstehen, welche noch nicht wahrnehmbar sind. Die Unterscheidung zwischen Hyle und einem in ihr existierenden *seminarium* ist für Bernhard möglich, da er Hyle als stabilen Ort des Geschehens denkt; Hyle kann in diesem Sinn sogar *seminarium animae* sein.⁴⁷ Bis hierher sind Körperlichkeit und der Prozess hin zu den *sensibilia* in allererster Linie Vorgänge der teilenden Konturierung. Aber was ist mit den Qualitäten, denn wie Bernhard selbst sagt, ist *hyle, materia scilicet corporum?*⁴⁸ Am Beginn seiner Kommentare zur Hyle, spricht er dieses Problem an: *Sed potest quaeri secundum hoc in quam materiam, ex qua fiat aliquid, venerint illae formae ad efficientiam corporum, cum hyle tantum sit materia in qua fiant.*⁴⁹ Er greift hier die in der *constitutio mundi* getroffene Unterscheidung zwischen der Hyle und einer in der Hyle befindlichen form- und teilbaren Materie wieder auf, um an der Lösung des Problems *ex qua materia* weiterzuarbeiten. Dabei taucht die Frage nach den materiellen Qualitäten, die für die Materie konstitutiv sind, nicht auf, obwohl die *prima exordia*, wie Bernhard wiederholt erinnert, *possunt dici vel quattuor pura elementa vel haec quattuor elementaria ex illis coniuncta.*⁵⁰ Auch die elementierten Elemente beschreibt er über ihre Form: *Implicita erroribus dicit haec quattuor elementa visibilia, quia non habent permanentem figuram, sed fit ex aquatico terrenum, et sic in ceteris. Horum originem accipit pura elementa, [...].*⁵¹ Sowohl die Entstehung der nicht

46 Bernhard von Chartres, 164.

47 *Seminarium etiam animae volunt quidam in hyle prius iactari, et post formatum appposito intellectu.* Bernhard von Chartres, 164.

48 Bernhard von Chartres, 166.

49 Bernhard von Chartres, 218.

50 Bernhard von Chartres, 219.

51 Bernhard von Chartres, 220.

sinnlich wahrnehmbaren *pura elementa*, die er mit den Substantiven *ignis, aer, aqua* und *terra* bezeichnet, als auch die der an den reinen Elementen partizipierenden sinnlich wahrnehmbaren *corpora*, deren Partizipation sprachlich an den Adjektiven *igneus, aquaticus* etc. deutlich wird, ist für Bernhard trotz des *qualitates*-Vokabulars in erster Linie ein Formproblem, ja man hat fast den Eindruck, die Qualitäten *sind* Formen. Aufgrund von Platons Vorgabe kommt man an den vier taktilen Qualitäten nicht vorbei, aber Bernhard geht ihnen möglichst aus dem Weg, entweder indem er sie quasi zur Form macht, oder ganz vermeidet, wie bei der Kommentierung der *constitutio mundi*. Denn hier beschreibt er die vier wahrnehmbaren Elemente bis auf einen, fast möchte man sagen, ‚Ausrutscher‘ mittels des dreistelligen Qualitätsmodells, welches ausdrücklich *nicht* mit den taktilen Qualitäten arbeitet, sondern die Elemente über Dichte, Beweglichkeit und Form erfasst: Das Feuer ist *subtilis, acutus, mobilis*, die Erde *corpulenta, obtusa, immobilis*.⁵² Durch die Ausblendung der *qualitates* Trockenheit, Feuchtigkeit, Kälte und Wärme schiebt Bernhard das Formproblem hartnäckig in den Vordergrund. So identifiziert er auch Platons (48b) *vera et vetus natura*, d. h. den Zustand oder die Eigenschaft der *pura elementa* vor ihrer *concretio*, mit der Formlosigkeit.⁵³ Anders als Wilhelm unternimmt er keinen Versuch einer positiven Bestimmung der *vetus natura* mit Hilfe der taktilen Qualitäten.⁵⁴ Entsprechend schwierig ist der bereits oben zitierte Prozess der verschiedenen Elementstufen zu verstehen ([...], *susceptis illis nativis formis, primo transit in eliquata elementa, deinde, assumptis aliis, in elementaria.*, Zitat Anm. 43): Verändern sich die Elemente durch Formänderungen und wenn ja, auf welche Weise? Was genau akkumulieren die intelligiblen *pura oder eliquata elementa*, wenn sie zu den *mixta elementa bzw. elementaria* ‚anwachsen‘? Dabei ist die Akkumulationsvorstellung der entscheidende Schritt von der intelligiblen zur sensiblen Existenz. Bernhard versucht dies hartnäckig über eine nicht weiter bestimmte Form zu erklären und bleibt damit gewissermaßen etwas schuldig. Man könnte auch sagen, er hält berechtigterweise eine Leerstelle offen und zollte damit, ohne es zu wissen, der platonischen Lehre von den Elementkörpern und Elementardreiecken ihren Tribut. Indem Wilhelm die vier *qualitates* zum Kern seiner Überlegungen macht, geht einen ganz anderen Weg.

- 52 Bernhard von Chartres, 167. Der ‚Ausrutscher‘ bezieht sich auf die einzige Nennung von *calor*: In magna potentia dicit esse calorem, obtusionem, acumen, et similia. Bernhard von Chartres, 170. Das dreistellige Elementmodell ist erst durch die Übersetzungen und Kompilationen des Constantinus Africanus Ende des 11. Jahrhunderts breiter bekannt geworden; zu Constantinus Africanus und dessen Impetus vor allem der Sammelband Burnett und Jacquart 1994.
- 53 Nec naturam modo, id est non tantum sincera elementa, quae scilicet non permiscetur in se, quae etiam vocat veterem naturam, sed perpressiones, quas scilicet

patiebantur in hyle, ubi nullum eorum vim suam exercebat, quippe remotis inde adhuc nativis formis, vel ibi existentibus, sed confusis. Bernhard von Chartres, 220; Bernhard differenziert offensichtlich zwischen *sincera elementa* und *pura elementa*: erstere sollen m. E. die Erstnaturen – Platons *vetus et vera natura* – beschreiben, während die *pura elementa* die geformten Erstelemente sind.

- 54 Wilhelm deutet Platons *vetus et vera natura* als jene taktile *qualitas*, die jedes Element *ex se* habe. Wilhelm von Conches, *Glosae super Platonem*, 284–285.

Wilhelm von Conches nähert sich dem Komplex, indem er Hyle/Silva mit Platon (48b)⁵⁵ und Calcidius⁵⁶ im Bild des Sprachaufbaus gleichsam unter ein Mikroskop legt:

*Et DICIMUS CONSTITUENTES elementa INICIA UNIVERSITATIS, id est mundi, QUAE NEC OPTINENT LOCUM SILLABARUM id est secundum locum, necdum primum. In humana enim voce litera optinet primum locum, sillaba secundum, dictio tertium, oratio quartum. In compositione mundi Deus optinet primum locum, secundum archetipus mundus, tertium primordialis materia, quartum elementa. Et ita non optinent locum secundum. Vel quantum ad materias: hyle primum optinet locum, pura elementa secundum, ista visibilia elementa tertium.*⁵⁷

Mit der Einfügung der *pura elementa* wird der Abschnitt Hyle – wahrnehmbare Elemente verfeinert. Die Entwicklung der Welt aus dem Intelligiblen ist somit ein graduelles und an Übergängen reiches Geschehen.⁵⁸ Die *loci* sind Punkte stabiler Momente im Entwicklungsverlauf und potenziell könnte die Kette immer weiter ausdifferenziert werden. Mit der Einfügung der *pura elementa* wird zumindest ein zusätzlicher beschreibbarer Moment des liminalen Bereichs festgehalten. Wie erklärt nun Wilhelm die Vorgänge?

Zunächst unterscheidet er nicht zwischen *in hyle* und *ex hyle*. Schon Bernhard musste zugeben, dass seine subtile Differenzierung von der Mehrheit nicht geteilt wurde, denn die meisten Philosophen gingen davon aus, dass alle Elemente *aus* der Hyle entstehen und nicht *in* ihr, es sei denn, man versteht unter *in hyle* einen Vorgang wie die Formung einer Wachsstatue (*in cera statua*), die zugleich auch, was irgendwie nachvollziehbar ist, aus Wachs besteht (*ex cera*).⁵⁹ Wilhelm betrachtet die *prima materia* dagegen tatsächlich als stoffliche Grundlage des sensiblen *mundus*, im Sinne einer betont qualitativen Ausstattung. Seine Theorie der Elementwerdung aus der Intelligibilität beruht so gut wie vollständig auf den vier taktilen Qualitäten, während die Formfrage im Hintergrund verschwindet. Hier sei nochmals daran erinnert, dass weder Platons platonische Körper noch die Elementardreiecke, in die die platonischen Körper zerfallen und aus denen sie wieder zusammengesetzt werden, bekannt waren. Wilhelm musste also mit dem zurechtkommen, was ihm zur Verfügung stand und mit der frisch aus Süditalien ‚importierten‘ Elementenlehre des Constantinus Africanus stand ihm ein neues

55 Timaeus latinus 48b: *Nullus quippe ad hoc usque tempus genituram eorum indicavit, sed tamquam scientibus, quid sit ignis et cetera, sic loquimur et dicimus initia universitatis, constituentes ea quae ne syllabarum quidem locum vicemque pro veri examinis ratione obtinent.*

56 Kommentar 272, in Platon: Timaeus, 276–277.

57 Wilhelm von Conches, *Glosae super Platonem*, 286–287.

58 Dominicus Gundissalinus wird eine Generation später die graduelle Natur der Sinnlichwerdung in *De unitate* deutlich herausstellen; dazu Dominicus Gundissalinus, *De unitate*, bes. 5–8.

59 *Maior tamen usus habet ex hyle fieri omnia corpora, non in hyle, nisi sic in hyle dicantur fieri, ut in cera statua, quae tamen est ex cera, quod veri similis est.* Bernhard von Chartres, 218.

Modell zur Lösung des diffizilen Problems zu Verfügung.⁶⁰ Gerechtfertigt ist die starke Verlagerung auf die Elementenlehre durch Platon selbst (51b/c), worauf auch Wilhelm mehrfach hinweist und die Elementtheorie des Constantinus erweist sich somit als ein zeitlicher ‚Glücksfall‘ für ihn.⁶¹

Ausgehend von dem zweistelligen taktilen Elementmodell in Anlehnung an Platon, erklärt Wilhelm zunächst *Timaeus latinus* 48b. Platon leitet ja die Elementengenesen 48a⁶² ein, und präzisiert sie im Folgenden (48b):

*Quod ita demum commode fiet, si ad eorum quae erroribus implicant originem facto recursum, perinde ut in his quae ex mente sunt fecimus, genituram substantiamque eorum ab exordio retexamus naturamque ignis et terrae, ceterarum item materialium, ex quibus mundi sensilis coagmentata molitio est, consideremus nec naturam modo veram illam veterem, quae fuit ante concretionem, sed antiquas etiam ipsorum elementorum perpressiones.*⁶³

Jene *natura vera et vetera* steht am Anfang der Elementwerdung. Anders als Bernhard, der diese *natura* den *sincera elementa* zuschreibt und, wenn ich es richtig sehe, sie als formlosen Zustand der Elemente in Hyle bestimmte, identifiziert Wilhelm die materielle Erstonatur über die Elementtheorie des Constantinus Africanus mit den vier *substantialia* *qualitates frigiditas, calor, humiditas, siccitas*:

*Et hoc est: NEC NATURAM MODO ILLAM VETEREM QUAE FUIT ANTE CONCRETIONEM. Vera et vetus natura elementi est illa substantialis qualitas quam habet ex se. Cum enim unumquodque duas qualitates habeat, unam habet ex se, alteram ab alio ut ait Constantinus; ut terra ex se est sicca, ex aqua est frigida, aqua frigida ex se, ex aere humida, aer est humidus ex se, ex igne calidus, ignis est calidus ex se, ex terra siccus. Haec vera et vetus natura fuit ante concretionem, non ante creationem elementorum. Est enim concretio elementorum transmutatio unius in aliud, de qua dicemus in sequentibus. Sed antequam fieret ista concretio, fuerunt elementorum praedictae qualitates.*⁶⁴

60 Wie Anm. 52 Burnett und Jacquart 1994.

61 *Ostendo unde debeat agere, scilicet de primordiali materia, subiungit qualiter de ea agat, scilicet transferendo se ad elementa ut per dissolutionem et transmutationem unius in aliud ipsam manifestet, [...].* Wilhelm von Conches, *Glosae super Platonem*, 283; *Ut ibi loquentes de mundo propter evidentiam operis fecimus digressionem ad intelligibilia, ita hic loquentes de primordiali materia, ad evidentiam illius, faciamus digressionem ad elementa. [...]* *Dixerat naturam elementorum esse considerandam ut per eam hyle intelligeretur.* – ebd., 284; *Ostendo unde debeat*

tractare, scilicet de hyle, et qualiter, scilicet transferendo se ad elementa, [...]. – ebd., 292. Zur Elementenlehre bei Wilhelm von Conches Caiazzo 2011.

62 *Itaque victa et parente providis auctoritatibus necessitate prima rerum mundique exordia constituerunt. Si quis ergo vere iuxtaque meram fidem mundi huius institutionem insinuaturos erit, hunc oportet erratae quoque causae speciem demonstrare.* Platon: *Timaeus*, 45.

63 Platon: *Timaeus*, 45.

64 Wilhelm von Conches, *Glosae super Platonem*, 285.

Diese *substantiales qualitates* oder Erst- bzw. Grundnaturen gehen als intelligibel erfassbare (ungeformte?) Existenzen der *concretio* der reinen Elemente oder auch kleinsten und unteilbaren *particulae* voraus. Denn wie Wilhelms Exkurs zu *Timaus latinus* 48e zeigt, bestehen die *quatuor magna corpora* – die sichtbaren Elemente – aus *minimis et simplicis particulis et immutabilibus*, von denen einige die zwei Grundnaturen *calor* und *siccitas* haben und infolgedessen im eigentlichen Sinn *ignis* genannt werden, während die *substantiales qualitates calor* und *humiditas* die Luft etc. im eigentlichen Sinn konstituieren:

*Nos vero dicimus haec quatuor magna corpora constare ex quibusdam minimis et simplicis particulis et immutabilibus quarum quaedam habent has solas substantiales qualitates, calorem et siccitatem, et istae proprie dicuntur ignis; quaedam habent has solas, calorem et humiditatem, quae proprie dicuntur aer; quaedam has solas, frigiditatem et humiditatem, quae proprie dicuntur aqua; quaedam frigiditatem et siccitatem, quae proprie dicuntur terra.*⁶⁵

Obwohl Wilhelm der *vera et vetus natura* nicht weiter nachgehen will, da sie nichts zur Erkenntnis der Hyle beitragen,⁶⁶ bleibt die mikroskopische Bestimmung des ersten Schrittes hin zur Entstehung der sensiblen Elemente eine Innovation. Diese *natura* stellt sozusagen ein Zwischenstadium zwischen der völlig ungeformten und qualitätslosen *prima materia* und den unteilbaren kleinsten Partikeln (reine Elemente) dar. Wilhelm erläutert m. E. mit der *vetus et vera natura* oder *substantialis qualitas* gewissermaßen das qualitative Pendant zur ihm selbst unbekanntem platonischen Lehre von den Elementardreiecken auf der Formebene. Denn wie die *substantiales naturae calor, siccitas, humiditas* und *frigiditas* die reinen Elemente qualitativ konstituieren, leisten die Elementardreiecke dies hinsichtlich der Form (Feuer/Tetraeder, Luft/Oktaeder, Wasser/Isokaeder, Erde/Würfel).⁶⁷ Der Eintritt in die Sensibilität, d. h. die Entstehung der *quatuor magna corpora*, erfolgt durch weitere Akkumulationen von Qualitäten, sodass Feuer, Luft, Wasser und Erde jeweils durch alle vier Partikel konstituiert werden und lediglich dasjenige reine Element, welches dominiert (*dominari*), legt den Namen des elementierten Elementes – *ignis, aer, aqua, terra* – fest.⁶⁸

Zusammenfassend lässt sich Wilhelms Vorstellung zu den stofflichen Vorgängen im liminalen Bereich als qualitatives Akkumulationsmodell bezeichnen, in welchem sich der Weg vom Intelligiblen zu Sensiblen (und umgekehrt) über mehrere Stufen erfolgt: Die *substantiales qualitates* Trockenheit, Feuchtigkeit, Wärme und Kälte sind intelligible

65 Wilhelm von Conches, *Glosae super Platonem*, 298.

66 *Istam naturam non considerabimus hic, quia nichil valet ad ostendam hylan.* Wilhelm von Conches, *Glosae super Platonem*, 285.

67 Platon: *Timaos*, 53c–57d.

68 Zum *dominari*-Modell auch Wilhelms Ausführungen im Kontext der Materialursache in Wilhelm von Conches, *Glosae super Platonem*, 111–123.

Qualitäten *per se* und der erste Schritt in/aus der *prima materia* heraus in Richtung Sensibilität. Jede *substantialis qualitas per se* verbindet sich mit einer weiteren *substantialis qualitas* in akzidentieller Qualität. Diese Verbindung von substantieller und akzidentiel-ler Qualität konstituiert die reinen Elemente oder auch kleinsten unteilbaren Partikel. Obwohl die *particulae* bereits je zwei Materialqualitäten besitzen, haben auch sie als *corpora substantia* immer noch eine intelligible Existenz *per se*.⁶⁹ Erst der dritte Akkumulationsschritt ist jener Punkt der Sinnlichwerdung, an dem alle vier Elementpartikel zusammentreffen und die vier sensiblen Elemente dadurch bilden, dass jeweils eine Partikelart überwiegt (*dominari*). Der Schritt von der intelligiblen zur sinnlichen Materie und umgekehrt vollzieht sich also stofflich über die Akkumulation oder den Zerfall von Qualitäten. Die Frage nach der Form und Formgebung spielt für Wilhelm vermutlich aufgrund der historisch bedingten Teilrezeption der platonischen Lehre kaum eine Rolle.

Platon hat den Naturphilosophen und insbesondere den *Timaeus*-Kommentatoren mit dem *tertium genus* einen diffizilen Entwurf vorgelegt hat. Bernhard von Chartres und mehr noch Thierry von Chartres begegnen dem quasi im Vorausgriff mit einem aristotelischen Hylemorphismus, dem Wilhelm von Conches fast vollständig fernsteht. Dabei verbindet gerade der qualitative Aspekt der Elementenlehre die Theorie der *prima materia* mit der ‚physikalischen‘ Feinstofflichkeit.

3 Jenseits des Feuers: Feinstoffliche Vorstellungen

Im Grenzbereich zwischen dem intelligiblen und sensiblen Sein bewegt sich auch die Feinstofflichkeit, denn sie ist zwar noch ein physikalisches Phänomen, unterscheidet sich aber von der *Physis* der vier Elemente und ist der sinnlichen Wahrnehmung des Menschen kaum oder gar nicht zugänglich. Feinstoffliche Existenzen stehen somit an der Schwelle zum vollkommen nichtstofflichen Sein. Um dem Wesen dieser schwer fasslichen Materie näher zu kommen, bietet es sich an, von der sensiblen Materialität auszugehen und über die stoffphysikalischen Vorgänge des *subtiliare*, *extenuare* oder *rarefacere* die feinstoffliche Materialität näher zu bestimmen. Ausgehend von der festen Materie öffnet ein fortlaufender *extenuare*-Prozess über das subtilste der vier Elemente – das Feuer – hinaus einen spekulativen Blick in die feinstoffliche Geistnatur. Dabei ist nicht entscheidend, ob der Prozess im großen kosmischen Gefüge oder menschlichen Mikrokosmos stattfindet, denn in beiden Fällen muss gleichermaßen geklärt werden, welche Stoffmerkmale subtilisiert werden. Feinstoffliche *animalia* werden in verschiedenen

69 Wilhelm von Conches, *Glosae super Platonem*, 298–299.

Diskursen des 12. Jahrhunderts diskutiert, in der Seelenlehre, der Lehre von der Engel- und Sternennatur oder in der Auferstehungstheologie. Welche Vorstellungen waren im 12. Jahrhundert virulent?

Ende des 11. Jahrhunderts übersetzt Alfanus von Salerno in Süditalien erstmals das *Premnon physicon* des Nemesios von Emesa. Diese Übersetzung zirkulierte in Frankreich und wurde neben den *Pantegni* des Constantinus Africanus nachweislich rezipiert.⁷⁰ Im Kapitel zur *anima* diskutiert *Nemesius latinus* die Materialität oder Immaterialität der Seele und führt zahlreiche Argumente für oder gegen deren feinstoffliche Konstitution an. Demokrit, Epikur und die Stoiker waren sich demnach zwar darüber einig, dass die Seele körperlich sei, aber uneinig über deren *essentia* (bei Burgundio *substantia*).⁷¹ Verschiedene Annahmen standen hier zur Auswahl.⁷² Auch die Gegenseite war sich grundsätzlich über die Immaterialität der Seele einig, nicht aber im Detail.⁷³ Nemesius selbst argumentiert mit Ammonius für eine immaterielle Seele. Seine Begründung ist interessant, da sie, sozusagen nebenbei, von der Vorstellung einer Kontinuität zwischen Materie und Nichtmaterie ausgeht:

Sed communiter contra omnes animam corpus esse dicentes sufficient, quae ab Ammonio magistro Plotini et Numinii Pythagorici dicta sunt. Sunt autem haec: Corpora propria natura mutabilia et convertibilia esse et divisibilia et omnino ad ignotum execabilia; nulloque in ipsis indissolubili permanente, indigent aliquo componente et conducente et velut constringente et continente ipsa, quod animam dicimus. Si igitur corpus erit anima, ut etsi sit tenuissimum, quid iterum erit, quod eam contineat? Monstratum est namque omne corpus indigere continente et sic ad inconveniens, donec pertingamus ad essentiam incorpoream. [...].⁷⁴

Vordergründig geht es in diesem atomistischen Modell darum zu zeigen, dass die Seele jene immaterielle Kohäsionskraft ist, die die Material- oder Stoffpartikel zusammenhält.

70 Textausgabe: Nemesius latinus (Alfanus); zu den mittelalterlichen lateinischen Übersetzungen und deren Rezeption bietet Brown Wicher 1986, 31–72 einen Überblick.

71 Vermutlich um 1165 übersetzte Burgundio von Pisa den Traktat erneut. Seine Übersetzung dient hier zur Verdeutlichung von Vorstellungen, die hinter den Begrifflichkeiten Alfanus' stehen. Textausgabe: Nemesius latinus (Burgundio); auch Brown Wicher 1986, bes. 50–52.

72 *Stoici namque spiritum eam dicunt calidum et inflammantem, Critias vero sanguinem et Hippon philosophus aquam, Democritus vero ignem. Nam secundum eum rotundae figurae ex atomis compositae, ignis et aer, animam perficiunt. Heraclitus autem totius animam vaporem ex*

humidis dicit, eam vero, quae est in animalibus, ex uno genere nasci exterioris vaporis et eius, qui in ipsis. Nemesius latinus (Alfanus), 24.

73 Nemesius latinus (Alfanus), 24–25.

74 Nemesius latinus (Alfanus), 25; Nemesius latinus (Burgundio), 25; *Sunt autem haec: corpora propria natura vertibilia existentia et dispersibilia et per totum in infinitum incisibilia, nullo in eis intransmutabili derelicto, indigent continente et conducente et velut constringente et copulante ea, quod animam dicimus. Si igitur corpus est anima quaecumque, etsi partibus subtilissimum, quid rursus est quod continet illam? Demonstratum enim est omne corpus indigere continenti et ita in infinitum donec deveniemus ad incorporeum.*

Nemesius argumentiert daher: Das, was den Zusammenhalt der *corporeae partes* gewährleistet, kann nur immateriell sein, denn wäre die Seele körperlich, müsste es etwas geben, was wiederum den Fliehkräften ihrer Stoffpartikel entgegenwirkt, auch wenn eine materielle Seele noch so feinstofflich (*tenuissimum*) wäre; weil es dieses vom stofflichen unterschiedene Etwas nicht gibt, muss die Seele die immaterielle Bindekraft im menschlichen Körper sein. Nemesius zieht daraus die Konsequenz, jedes *corpus*, einschließlich einer unendlich gedachten Feinstofflichkeit, benötige Bindekräfte; je schwächer die Bindekräfte werden, umso mehr driftet die Stofflichkeit auseinander, bis sie bei vollständiger Abwesenheit der Bindekraft in die *essentia incorporea* übertritt. Die Kontinuität zwischen der Materie und Nichtmaterie ist für Nemesius offenbar über die Dichtephysik vorstellbar.

Ein Subtiltierungsprozess, der sich auf die Kohärenzkräfte bezieht, scheint, wenn auch nicht ausdrücklich ausformuliert, gleichfalls Adelards von Bath (ca. 1080 bis ca. 1152) These von der subtilen Sternennahrung zugrunde zu liegen.⁷⁵ Der englische Übersetzer und Naturforscher wird in den *Questiones naturales* von seinem aufmerksamen Neffen daran erinnert, dass er die Sterne als *animalia* bestimmte, *animalia* aber nach eigener Aussage zur Lebenserhaltung Nahrung zu sich nehmen müssten. Nun fragt er sich, welcher Art die Sternennahrung sein könnte. Darauf antwortet Adelard:

*Ut igitur illa animalia loco, compositione, forma, ratione, his inferioribus diviniore sunt, ita esu quodam cibus nostris admodum puriore uti et debent et possunt. Habent itaque humiditates terrarum et aquarum longinquissimo intervallo, dum ad superiora trahuntur, extenuatas. Quibus dum utuntur, nec pondere gravantur nec ratione prudentiave hebetantur.*⁷⁶

Der Verfeinerungsprozess verläuft ohne qualitative Veränderung der feuchten Erd- und Wasserteilchen, allein durch ein Nachlassen der Kohäsionskräfte: Auf dem langen Weg von der Erde und deren Gewässern in den Sternenraum wird die subtilisierte Feuchtigkeit – sozusagen feinstoffliches Wasser – zur Sternennahrung.

Nemesius latinus und Adelard bringen m. W. als Einzige in der naturphilosophischen Landschaft der Zeit prozessuale Überlegungen zur Feinstofflichkeit ins Gespräch, in denen nicht von einer substantiellen Veränderung der Stoffqualität, sondern ausschließlich von einer Verringerung der Stoffdichte ausgegangen wird. Wilhelm von Conches und andere entwickeln demgegenüber ein Modell, welches beide Prozesse zur Erklärung der Feinstofflichkeit involviert.

75 Zu Adelards Leben, Übersetzungstätigkeit und Naturphilosophie gibt Charles Burnett einen kurzen

Überblick in Adelard von Bath, XI–XIX.
76 Adelard von Bath, 222–224.

Im Kontext des Makrokosmos existieren im 12. Jahrhundert verschiedene Ansichten zur qualitativen Beschaffenheit des Feinstoffs Äther bzw. der *quinta essentia*. Wilhelm hält in dieser Hinsicht an einer nahen Verwandtschaft von Feuer und Äther im supralunaren Raum fest: *[S]uper lunam enim est aether, qui nichil aliud est quam ignis.*⁷⁷ In seinem *Dragmaticon philosophiae* spielt er infolgedessen Platon gegen Aristoteles aus: Nach Platon sei das Feuer im supralunaren Raum heimisch, Aristoteles dagegen bestimme mit der *quinta essentia* die supralunare Materialität als eine fünfte, von den vier sublunaren Elementen zu unterscheidende Stofflichkeit, da die vier Elemente ausschließlich dem sublunaren Raum angehörten.⁷⁸ Gegen diese scharfe Trennung sprechen nach Wilhelm die Sternennatur und deren Wirkung auf den sublunaren Raum. Er argumentiert an dieser Stelle mit den *Qualitäten*: Wäre der gesamte mit der *quinta essentia* gefüllte Raum frei von den genannten Qualitäten, so müssten auch die in der *quinta essentia* befindlichen Fix- und Wandelsterne/Planeten *sine qualitatibus* sein. Genau das aber gehe keinesfalls, denn *quomodo Sol, cum non sit calidus, fons sit caloris; Saturnus, cum non sit frigidus, frigus generet in aere* etc.⁷⁹ Für Wilhelm ist die aristotelische Annahme widersinnig, da unter dieser Voraussetzung keine physikalische Kommunikation zwischen dem supra- und sublunaren Raum möglich wäre.⁸⁰

Diese Position entspricht soweit der des Adelard. Doch trotz der klaren Ablehnung der aristotelischen *quinta essentia*, differenziert Wilhelm später in seiner detaillierten Sternphysik zwischen der qualitativen Beschaffenheit des sublunaren und supralunaren Feuers. Diese Überlegungen sind für die Konzeption einer stofflich-materiellen Li-

77 Wilhelm von Conches, *Dragmaticon philosophiae*, 188; an anderer Stelle: [...]; *aliquando aether, qui est ignis, dicitur caelum*; [...]. Wilhelm von Conches, *Dragmaticon philosophiae*, 57.

78 Dux: [...]; *ignem esse a lunari circulo sursum, tria alia elementa infra ipsum. Philosophus: Opinio ista non est mea, sed Platonis. Dux: Cum Aristoteles fere in omnibus physicis Platoni contradicat, dic an in hoc illi consentiat. Philosophus: Non. [...] Tibi illam breviter exponam, ne ex invidia vel ignorantia illam praeterisse videar. Aristoteles igitur praeter quatuor elementa unam quintam voluit esse essentiam: quatuor vero elementa esse a luna deorsum, quintam essentiam ab eadem sursum. Omnia quae sunt infra lunam, vel esse elementa vel ex eis constare; omnia quae sunt supra lunam, vel esse quintam essentiam vel ex ea constare.* Wilhelm von Conches, *Dragmaticon philosophiae*, 69–70.

79 Die gesamte Passage: *In eis quae sunt infra lunam has quatuor qualitates esse: calorem, frigus, humiditatem, siccitatem; in eis quae sunt supra lunam, nullam de his: [...]. Secundum hanc igitur opinionem, super lunam nec est calor nec frigus nec humiditas nec siccitas: harum en-*

im locus est sub luna. Inde ibi nulla est diversitas, nulla mutatio. Hanc quintam essentiam in aethera et firmamentum dividit: ex eadem in aethere septem corpora splendida, quae planetae dicuntur, constituit; in firmamento infinita, quae sunt stellae infixae. Stellae igitur omnes, tam erraticae quam infixae, ex quinta essentia, non ex quatuor constant elementis. Sed quomodo Sol, cum non sit calidus, fons sit caloris; Saturnus, cum non sit frigidus, frigus generet in aere; Mercurius, cum non sit humidus, deus humoris dicitur; Mars, calidus et siccus; Luna, frigida et humida: qui hanc sententiam, immo dementiam, tenere voluerit, si potest, fingat. Wilhelm von Conches, *Dragmaticon philosophiae*, 70–71.

80 Der Ätherraum bleibt für Wilhelm noch aus einem weiteren Grund der Bereich des Feuers: Da sich über dem Äther kein weiterer Ort befindet, das Feuer aber als leichtestes und flüchtiges Element immer nach oben steigt (*motus naturalis*), bleibt ihm als Alternative zum nicht mehr möglichen Aufstieg nur die Kreisbewegung, sichtbar an den *erraticae stellae*. Wilhelm von Conches, *Dragmaticon philosophiae*, 72.

minalität wegweisend, bringen ihn aber in einen gewissen Widerspruch zu seinen platonischen Ansichten.

Ausgangspunkt ist die Frage, warum der Saturn kalt ist, obwohl er in der supralunaren Feuerregion beheimatet ist. Das Dilemma lässt sich lösen, wenn man annimmt, dass die beiden hier entscheidenden Qualitäten des Feuers, strahlender Glanz und Wärme,⁸¹ in einem Körper relativ unverbunden nebeneinander bestehen, sodass *est quoddam igneum calidum et non splendidum, sic est quoddam splendidum et non calidum*.⁸² In der Qualität des Strahlens und Leuchtens stimmen Feuer und Saturn überein, aber da Glanz und Wärme nicht fest aneinander gekoppelt sind, geht die Wärmeeigenschaft des Feuers mit zunehmendem Verlust der wärmeleitenden Teilchen beim Aufstieg vom sublunaren Bereich ebenfalls verloren:

*Illa enim sola sunt calida, quae alicui spissae et humidae materiae, in quam accendatur, sunt vicina. Hoc per solem potest probari, qui in convallibus, ubi est aer spissior, magnum exercet fervorem; in altissimis montibus, propter aeris subtilitatem, fervorem minime operatur. Cuius rei sunt indicium nives ibi perpetuo existentes. Hac eadem ratione super lunam fervor non potest esse prae nimia aetheris subtilitate.*⁸³

Nach der im sublunaren und supralunaren Raum geltenden Gesetzmäßigkeit kann etwas Feuoriges demnach nur dann auch warm sein, wenn es sich in der Nähe von dichteren Wärmeleitteilchen befindet. Damit ist die sub- und supralunare Qualitätskontinuität im Prinzip zwar gesichert, dennoch führt die geringe Materiedichte oberhalb der Mondlinie dazu, dass es zu einer teilweisen Qualitätsänderung, oder besser, zu einem Qualitätsverlust im Element ‚Feuer‘ kommt. Wilhelm kann auf diese Weise die materielle Einheit des Kosmos aufrechterhalten und gleichzeitig die stoffliche Konsistenz des supralunaren Feuers um die eigentlich konstitutive Wärmequalität ‚erleichtern‘. Es stellt sich dann nur die Frage, inwieweit dieses subtilitierte Feuer noch Feuer im Sinne der Elementenlehre ist. Sicher ist aber, dass eine zunehmende Subtilität sich an der Abnahme der genuinen Elementqualität und einem Übergewicht jener Qualität des Feuers zeigt, die außerhalb der vier Elementqualitäten liegt. Der *splendor* aber ist das herausragende Merkmal des ätherischen Feuers und damit des Feinstoffs. Wilhelm hätte damit eine plausible stoffliche Kontinuität über das sublunare Feuer hinaus aufgezeigt, indem er Dichte- und Qualitätsänderung miteinander verbindet und die stabile Konstante auf eine Qualität außerhalb der vier stofflich dichten Elementqualitäten verlegt.

Ähnlich wie Wilhelm argumentiert an anderer Stelle auch Adelard in den *Questiones naturales*. Auf die Frage seines Neffen, ob die *stellae* beseelt oder unbeseelt seien, bejaht Adelard Ersteres. Hinsichtlich ihrer materiellen Beschaffenheit geht er davon aus,

81 Verweis auf Platon und Seneca Wilhelm von Conches, *Dragmaticon philosophiae*, 84 Anm. 17/22.

82 Wilhelm von Conches, *Dragmaticon philosophiae*, 84.

83 Wilhelm von Conches, *Dragmaticon philosophiae*, 84.

dass die Himmelskörper zwar aus den vier sublunaren Elementen bestehen, aber proportional reicher mit dem Element *ignis*, das ihrem Sein (*vita, ratio*) angemessen ist, ausgestattet seien.⁸⁴ Dieses Sternenfeuer unterscheidet sich von dem sublunaren Feuer dadurch, dass es die unter ihm liegenden Dinge nicht verbrennt; es ist sozusagen um die *qualitas* des übermäßigen *calor* ausgedünnt, Zeichen für einen durchlaufenen Prozess des *extenuare* oder *subtiliare*.⁸⁵ Mit Adelard gesprochen, ist die *aethera substantia* eine Leuchtsubstanz von mittlerer Wärmtemperatur.

Womöglich lässt sich hier eine lockere Linie zur späteren Lichttheorie des Robert Grosseteste (bis 1253) ziehen.⁸⁶ Robert entwickelt von der Immaterialität ausgehend ein hybrides Kontinuitätsmodell, das eine qualitative Veränderung an die Änderung der Stoffdichte koppelt. So verbindet er Licht (*lux*) über einen fortgesetzten Prozess der Verdichtung mit dem Element *terra*. Für ihn ist *lux* ein qualitätsloser aber dreidimensionaler Körper und der unmittelbare Ersteffekt des Zusammentreffens von *prima forma* und *prima materia*. Aus diesem ‚Urlicht‘ wird das *lumen*, dem wiederum nach und nach weitere Stufen der Verdichtung folgen, bis in das Reich der vier Elemente.⁸⁷

Die frühen Spekulationen deuten darauf hin, dass der Feinstoff ein Licht in der Qualität des subtilierten Feuers ist und so im physikalischen Kontinuum eingebunden bleibt. Roberts spätere Überlegungen ergänzen Wilhelm und Adelard aus der umgekehrten Richtung kommend, sie sind aber nicht ganz passgenau, da das Element ‚Erde‘ für die Materialisierung des intelligiblen Lichts sorgt und nicht die Wärmequalität des Feuers. Mit Blick auf theologische Vorstellungen vom Feinstoff wäre festzuhalten, dass insbesondere Wilhelm mit dem *splendor* des ätherischen Feuers der bei vielen Theologen herausgestellten *claritas*-Qualität feinstofflicher *animalia* ausgesprochen *physikalisch* entgegenkommt.

Theologisch-dogmatische Schriften sind an einer Diskussion der physikalischen Frage des Engel- und Auferstehungsleibes kaum interessiert, aber auch theologische Texte mit naturphilosophischer Ausrichtung halten sich mit physisch-metaphysischen Materiepekulationen zurück.

Die *Ysagoge in theologiam* (ca. 1148–1152) aus dem Umkreis Abaelards steht beispielhaft für die naturphilosophische Theologie dieser Zeit.⁸⁸ Im dritten Buch geht der Autor auf die *natura* der Engel und Dämonen ein. Hinsichtlich ihrer Beschaffenheit entwickelt

84 *Hec autem stellarum corpora ita proportionaliter compacta sunt, ut cum ex quatuor elementis componantur, eo magis habundent quod ad vitam rationemque magis aptum est. Magis enim ignea sunt quam terrestria.* Adelard von Bath, 220.

85 *Ignis autem illarum, ut Cleantes arguit, aut peremptorius dicendus est, ut ignis exterior, aut mulcebris et innoxius, ut ignis corporis nostri interior. Atqui, si peremptorius*

esset, iam pridem suum subpositum disparasset. Adelard von Bath, 220.

86 Zu Robert Grosseteste vor allem McEvoy 1982 und McEvoy 2000.

87 Robert Grosseteste, 51–59, bes. 55–56.

88 Zum Entstehungskontext und möglichen Verfasser siehe die Einleitung Arthur Landgrafs zur Textausgabe: *Écrits théologiques de l'école d'Abélard*, XL–LV.

er keine eigenen Theorien, sondern zitiert anerkannte Autoritäten – Gregor, Isidor, Augustinus – die von der *subtilior natura* der Engel, insbesondere Luzifers, sprechen. Was genau unter dieser Natur zu verstehen sei, bleibt allerdings das Geheimnis der Zitierten.⁸⁹ Ähnlich verhalten sind auch die Aussagen des Petrus Lombardus zum Auferstehungsleib. In den *Distinctiones* 43 bis 50 seiner *Sentenzen* (Lib. IV) gilt sein Interesse der Vollständigkeit des auferstandenen Körpers, während das Problem der Stofflichkeit nicht thematisiert wird.⁹⁰ Einzig in der *Distinctio* 49 deutet er mit dem Hinweis auf die *claritas corporis*, deren Grad Zeichen der Gottesnähe ist, die Beschaffenheit des Körpers an.⁹¹ Die Naturphilosophen gehen dieser Frage denn doch etwas gründlicher nach.

So lässt auch Wilhelm von Conches im *Dragmaticon* die Frage nach der Beschaffenheit der Engel stellen. Zur Beantwortung greift er wie der Autor der *Ysagoge in theologiam* zunächst auf Gregor den Großen und Augustinus zurück. Während Gregor *spiritus* (Gott) und *corpus* (Mensch) als extreme Pole, zwischen denen der Engelkörper als Relativum eingeordnet werden kann, beschreibt, stellt Augustinus anschließend die richtige Frage:

*Dicit enim Gregorius in MORALIBUS: Comparatione nostrorum corporum sunt spiritus, sed comparatione summi et incircumscripti spiritus corpora sunt dicenda. Augustinus vero in quodam capitulo ENCHIRIDION quaerit, qualia corpora angeli habeant.*⁹²

Beide Aussagen bieten eine Steilvorlage, um die Aufmerksamkeit auf die qualitative und stofflich-physikalische Struktur der Engelskörper zu lenken und mittels der Elemententheorie zu erklären. Gemeinsamer Nenner von *spiritus* und Stofflichkeit ist, so Wilhelm, die Luft.⁹³ Unter dieser Prämisse sind die Engel *spiritus*, stofflich präzisiert, *subtilia et aerea vel aetherea corpora, unde naturali agilitate statim sunt hic, statim alibi; [...]*.⁹⁴ Wilhelm modifiziert hier die ätherische Qualität des subtilen, d. h. um die Wärme reduzierten, Feuers um die Luft und kann so die *claritas* der nicht sichtbaren feinstofflichen Körper an das Kontinuum anbinden. Auch der Aristoteles-Übersetzer Dominicus Gundissalinus wird später die Zwischenstellung feinstofflicher Körper anhand der Verbindung von Äther und Luft deutlich machen, wenn er das nichtkörperliche *genus* der Dämonen stofflich sehr wohl als *corporea* bestimmt: *Immortale siquidem hoc genus et prorsus incorporeum est secundum Augustinum, corpus habens aethereum* und *Apuleius daemone[m] sic definivit:*

89 Écrits théologiques de l'école d'Abélard, 223 und 227.

90 Petrus Lombardus IV, 510–560.

91 Auf die Auferstehungslehre in den *Sentenzen* des Petrus Lombardus geht u. a. Bynum 1995, 121–127 näher ein.

92 Wilhelm von Conches, *Dragmaticon philosophiae*, 18.

Die *recte* gesetzten Passagen sind von Ronca (Hg.) markierte Zitate aus dem Werk Gregors des Großen.

93 *Sed qui tenent illa esse corpora, auctoritates quae sibi contradicere videntur sic exponunt. Aer aliquando dicitur spiritus, ut ibi: Spiritus Dei ferebatur super aquas; unde attrabere et emittere aera dicitur spirare.* – ebd.

94 Wilhelm von Conches, *Dragmaticon philosophiae*, 19.

*daemon est animal immortale, rationale, aëreum, passibile.*⁹⁵ Abaelard wiederum versucht sich an einer Art Widerstandphysik, in der die subtile Stofflichkeit des Glorienleibes alle Materie durchdringt, wie die *claritas solis* Glas.⁹⁶

Eine gesicherte Erklärung der stofflichen Konstitution des Engel- und Glorienleibes kann die verschwommene Gemengelage aus Luft, Äther, Feuer und Durchsichtigkeit zwar nicht bieten, aber gerade die intensiven naturphilosophischen Überlegungen zum stofflichen Kontinuum zwischen dem sinnlich-materiellen Sein und der geistigen Immaterialität führen schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu einer rationaleren Betrachtung der dogmatischen Lehre. Wilhelm von Conches dürfte in dieser Hinsicht einer der wichtigsten Protagonisten sein, aber auch die Überlegungen, die Nemesios den mittelalterlichen Philosophen vorlegte, lässt aufhorchen, denn er denkt den Verfeinerungsprozess zumindest hypothetisch tatsächlich bis an den Punkt weiter, an dem der Eintritt in den intelligiblen Bereich gelingt.

4 *Prima materia*, Seelenlehre, Feinstofflichkeit und ein Resümee

Ist auch das Rätsel um die Entstehung der sinnlich wahrnehmbaren Welt aus den ewigen und unveränderlichen Ideen nicht gelöst, wie auch die stoffliche Beschaffenheit des Glorienleibes nicht befriedigend erklärt, konnte doch gezeigt werden, wie intensiv die Naturphilosophen des frühen 12. Jahrhunderts nach rationalen Antworten auf die schwierige Frage der Eigenart des liminalen Seins suchte. Platons Hinweis auf die begrenzte epistemologische Einsichtnahme des Menschen bewahrheitet sich für beide Bereiche gleichermaßen, ohne dass dadurch die Lust an spekulativen Erklärungsversuchen gebrochen würde. Am Schluss soll hier noch ansatzweise versucht werden, einen möglichen Zusammenhang zwischen der *prima materia*, der Seelenlehre und dem Feinstoff im hochmittelalterlichen Denken aufzuzeigen.

Hyle/Silva wurde immer wieder auch in Beziehung zur Verkörperung der Einzelseelen und in Relation zur Feinstofflichkeit gesehen. So konnte Bernhard von Chartres aufgrund seiner strengen Unterscheidung zwischen *ex hyle* und *in hyle* die *prima materia* als Ort benennen, *in* dem die immaterielle Seele geformt wird, wenn auch nicht *aus* ihr:

*Seminarium etiam animae volunt quidam in hyle prius iactari, et post formatum appposito intellectu. Quod si dicunt hylen materiam esse animae, ex qua fit, non est ratio; si materiam, in qua fit, potest ferri.*⁹⁷

95 Dominicus Gundissalinus, *De processione mundi*, 44–45.

96 Abaelard, 141–142.

97 Bernhard von Chartres, 164.

An der Immaterialität der Seele gibt es für Bernhard keinen Zweifel, dennoch bedarf auch sie der intelligiblen Erstmaterie, eingedenk sie damit einer möglichen Materialisierung sehr nahekommt. Doch bewirkt die Berührung mit *Silva* im Akt der Geburt der Seele nur eine extensionale Ausbreitung ohne Beteiligung der stofflichen Materialität. Der spätantike Autor Macrobius beschreibt den Moment des Zusammentreffens von Einzelseele und Hyle mit Platon genauer: Die Seele ist in den Anfängen des Beseelungsaktes durch den Kontakt mit der Hyle tumultartigen Bewegungen ausgesetzt und wird so auf den Eintritt in den Körper vorbereitet:

*anima ergo cum trahitur ad corpus, in hac prima sui productione silvestrem tumultum id est ὄλην influentem sibi incipit experiri. et hoc est quod Plato notavit in Phaedone animam in corpus trahi nova ebrietate trepidantem, volens novum potum materialis alluvionis intellegi, quo delibuta et gravata deducitur.*⁹⁸

Beide Beispiele zeigen, wie die *prima materia* an der Einkörperung der Einzelseele beteiligt ist und deren akute liminale Existenz zwischen der Immaterialität und Materialität prägt: Bernhard versucht das Geschehen als extensionalen Formakt darzulegen und so trotz des Kontaktes mit der Materie die Immaterialität der Seele zu ‚retten‘, während Macrobius gerade die schwierige Verschmelzung mit der Materie als gewaltigen energetischen Akt festhält, durch den die Seele materiell angereichert und beschwert wird.

Entwürfe, die die *prima materia* mit der Feinstofflichkeit in Verbindung bringen, sind in den hier untersuchten Texten des frühen 12. Jahrhunderts nicht zu finden, aber in späterer Zeit unternimmt Dominicus Gundissalinus einen elaborierten Versuch.

In *De processione mundi* hält er fest, dass, wenn die angelische Natur tatsächlich aus Materie und Form bestehe, die Vertreter dieser Vorstellung mit der Materie nicht die *prima materia* gemeint haben könnten: *Sed secundum philosophos, qui tenent angelicam creaturam constare ex materia et forma, non videtur haec fuisse prima materia omnium creaturarum.*⁹⁹ Da die Engel, wie Dominicus später erklärt, eine ätherische oder auch luftartige und damit nicht korrumpierbare Materialität besitzen, kann die für den sublunaren Bereich zuständige *prima materia* nicht die materielle Grundlage für den ätherischen Stoff sein.¹⁰⁰ Dem liegt das aristotelische Verständnis einer von den vier Elementen unabhängigen *quinta essentia* zugrunde. Wilhelm von Conches widersprach dieser aristotelischen Auffassung vehement. Für ihn ist im Rückschluss die *prima materia* notwendigerweise auch Grundlage des Äthers, der auf diese Weise in das stoffliche Kontinuum eingebunden und eine besondere Form des Feuers bleibt.

98 *Comm.* 1, 12, 7; Ambrosius Theodorus Macrobius, 49.

99 Dominicus Gundissalinus, *De processione mundi*, 37–38.

100 Dominicus Gundissalinus, *De processione mundi*, 44–46.

Dominicus konstatiert an gleicher Stelle eine merkwürdige Philosophenmeinung zur materiellen Beschaffenheit der Sterne und Planeten im supralunaren Raum:

Nam quia corpus fuit, spiritum¹⁰¹ utique materia esse non potuit; et quia permixtionem eam fuisse [dicunt tam]¹⁰² elementorum, quam elementatorum, de qua celestia corpora per distinctionem formae distincta sunt, contra philosophos loqui videntur, qui corpora celestia non ex elementis, sed ex materia prima fuisse testantur.¹⁰³

In keinem der hier untersuchten Texte wurde die Vorstellung angedeutet, Himmelskörper bestünden direkt aus der *prima materia*. Dominicus wirft diese sehr spezielle und vielleicht fiktive philosophische Meinung in den Raum, ohne jede Rückendeckung über Avicibrons *Fons vitae*, die sonst weite Teile seiner Lehre stützt.¹⁰⁴ Auch an anderer Stelle scheint er Hyle im kosmischen Gefüge einen begrenzten Ort zuzuweisen, wenn er die *substantia corporea* in drei Gruppen teilt, den Elementkörper, den elementierten Körper und einen Körper, der keines von beiden ist:

Et substantia corporea, quae est corpus, divisa est in corpus, quod est elementum, et in corpus, quod est elementatum tantum, ut omnia sensibilia a luna inferius, et in corpus nec elementum, nec elementatum, ut omne corpus, quod est a luna superius.¹⁰⁵

Wieder ist es der supralunare Raum, der aus einer stofflichen Substanz ohne direkten Bezug zu den Elementen oder deren Qualitäten besteht. Es ist nicht ganz deutlich, ob Dominicus damit die aristotelische *quinta essentia* meint, ohne diese ‚Selbstverständlichkeit‘ extra nennen zu müssen, oder doch die *prima materia*, da er an keiner Stelle seiner Schrift die *quinta essentia* erwähnt. Wenn Dominicus für den supralunaren Raum auf der einen Seite mit Augustinus und Apuleius von einer ätherischen Beschaffenheit der Engelskörper ausgeht, andererseits aber bei der Sternennatur auf die *prima materia* hinzuweisen scheint, wird deutlich, dass die Komplexe ‚Feinstofflichkeit‘ und *prima materia* im supralunaren Raum unscharfe Vorstellungen sind. Gerade für den Aristoteliker Dominicus bestand die Notwendigkeit, platonisches und aristotelisches Denken zu synthetisieren, ein Syntheseversuch der auf spekulative Weise dazu führt, Hyle allein dem supralunaren Raum zuzuordnen, eine Vorstellung, die für das platonische Verständnis ausgeschlossen ist.

101 Hinweis von Bülow (Hg.): *Forma neutralis ‚spiritum‘ pro forma masculina ‚spiritus‘ etiam alibi apud script. posteriores invenitur, [...].* Dominicus Gundissalinus, *De processione mundi*, 38.

102 Vgl. die *Corrigenda* in Bülows Ausgabe [S. 60]; im Haupttext ist folgende Variante abgedruckt: [...]; *et quia permixtionem ea fuisse dicuntam elementorum,*

quam elementatorum, [...].

103 Dominicus Gundissalinus, *De processione mundi*, 38.

104 Dazu die zahlreichen Nachweise in Bülows Ausgabe und dessen Einleitung zu Dominicus Gundissalinus, *De processione mundi*, VII–XXVI.

105 Dominicus Gundissalinus, *De processione mundi*, 43–44.

Die platonische Spekulation über das Werden des Kosmos vermittelte den Naturphilosophen des 12. Jahrhunderts nicht nur die Vorstellung von einer grundsätzlichen ontologischen Differenz zwischen der unveränderlich göttlichen Ideenwelt und der vergänglichen sinnlichen Welt, sondern auch die Notwendigkeit der Vermittlung zwischen beiden Existenzformen. Um diese liminale Zone begrifflich festzuhalten, entwarf Platon das *tertium genus* für den Makrokosmos. Bernhard von Chartres und Wilhelm von Conches, wie auch Adelard von Bath und Thierry von Chartres versuchten in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts dem *tertium genus* Platons festere Konturen zu geben. Ihre Kommentare sowie Traktate offenbarten sehr verschiedenartige Deutungsmöglichkeiten und legen damit auch die begriffliche und konzeptionelle Offenheit ihrer Spekulationen frei. Mit der zunehmenden Präsenz der aristotelischen Naturphilosophie in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts treten Verschiebungen auf, die sich bei Bernhard und Thierry bereits andeuteten und im Laufe des 13. Jahrhunderts in der scholastischen Begriffswelt verfestigten. Neben Dominicus setzt beispielsweise Daniel von Morley, englischer Aristotelesübersetzer und Philosoph, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts hinsichtlich der Hyle bereits andere Akzente als seine Kollegen wenige Jahrzehnte zuvor. Auch für ihn ist die *prima materia* eine *substantia corporea*, die lediglich in der sublunaren Welt als Ort der vier Elemente ihre Wirkung entfaltet.¹⁰⁶ Je stärker der aristotelische Hylemorphismus im philosophischen Diskurs vertreten wurde, umso mehr rückte zudem das Formproblem in den Vordergrund, wenn es um die naturphilosophische Fundierung der *creatio mundi* ging. Die Materie und deren vier basale Qualitäten treten in diesem Kontext mehr und mehr in den Hintergrund.

Bei der liminalen Natur der Feinstofflichkeit haben Philosophen und Theologen der Zeit weniger mit begrifflichen Schwierigkeiten zu kämpfen als mit konzeptionellen. Denn die *quinta essentia*, das Licht, *splendor*, *claritas* und *spiritus* beschreiben zwar einen gewissen feinstofflichen Zustand, aber wie die Kontinuität sowohl mit der sinnlich dichteren Stofflichkeit als auch dem nichtstofflichen Sein gedacht werden kann und welche Prozesse während der Subtilisierung und Verdichtung vor sich gehen, bleibt bis auf wenige Erklärungsversuche weitestgehend ein offenes Terrain.

Die hier vorgestellten Überlegungen wollten die rationale Tiefe, Meinungsvielfalt, begriffliche und konzeptionelle Offenheit sowie theoretische Experimentierfreude innerhalb der Naturphilosophie des 12. Jahrhundert hinsichtlich der Grundfragen zu einer Instanz, die das Intelligible mit dem Sinnlich-Materielle verbindet, aufzeigen. Wie

106 *Concedatur itaque ylen substantiam corpoream fuisse, a Deo ex nichilo creatam, in se inferiorem partem mundi cum suis ornatibus continentem; corpoream dico, quia ex incorporeo non nascitur corpus, unde LUCRETIVS: Ex insensibili non credas sensile nasci. Hec quatuor ele-*

menta cum suis ornatibus continebat, quia materia fuit singulorum, que infra limitarem ambitum sublunaris regionis continentur. Daniel von Morley, 216; in der Textausgabe markiert Maurach (Hg.) das Lukrez-Zitat kursiv, hier ist es zur Abgrenzung *recte* gesetzt.

gesehen, können verallgemeinernde Aussagen nur mit Vorsicht getroffen werden. Vielmehr sind die großen und kleinen Differenzen Ausdruck eines ausgeprägt individualisierten Denkens, die detaillierte Untersuchungen notwendig machen.

Bibliographie

Textausgaben

Abaelard

Petrus Abaelard. *Dialogus inter Philosophum, Iudaeum et Christianum*. Hrsg. von Rudolf Thomas. Stuttgart / Bad Cannstatt: Friedrich Frommann Verlag, 1970.

Adelard von Bath

Adelard von Bath. *Conversations with his Nephew. Quaestiones naturales/Questions on Natural Science*. Hrsg. von Charles Burnett. Cambridge: Cambridge University Press, 1998, 81–235.

Alanus ab Insulis

Alanus ab Insulis. *Anticlaudianus*. Hrsg. von Robert Bossuat. Textes philosophiques du Moyen Age 1. Paris: Librairie Philosophique J. Vrin, 1955.

Ambrosius Theodorus Macrobius

Ambrosius Theodorus Macrobius. *Commentarii in somnium Scipionis*. Hrsg. von Jakob Willis. Stuttgart und Leipzig: Teubner, 1970.

Bernardus Silvestris

Bernardus Silvestris. *Cosmographia*. Hrsg. von Peter Dronke. Textus minores 53. Leiden: Brill, 1978.

Bernhard von Chartres

Bernard of Chartres. *Glosae super Platonem*. Hrsg. von Paul Edward Dutton. Studies and Texts 107. Toronto: Pontifical Institute of Medieval Studies, 1991.

Boethius

Boethius. *De consolazione philosophiae. Opuscula theologica*. Hrsg. von Claudio Moreschini. München und Leipzig: Teubner, 2005.

Daniel von Morley

Daniel von Morley. *Philosophia*. Hrsg. von Gregor Maurach. Mittellateinisches Jahrbuch 14. Stuttgart: Anton Hiersemann, 1979, 204–255.

Dominicus Gundissalinus, *De processione mundi*

Dominicus Gundissalinus. *De processione mundi*. Hrsg. von Georg Bülow. Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters 24.3. Münster: Aschendorff, 1925.

Dominicus Gundissalinus, *De unitate*

Dominicus Gundissalinus. *De unitate*. Hrsg. von Paul Correns. Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters 1.1. Münster: Aschendorff, 1891.

Écrits théologiques de l'école d'Abélard

Arthur Landgraf, Hrsg. *Écrits Théologiques de l'École d'Abélard. Ysagoge in theologiam*. Spicilegium sacrum Lovaniense 14. Louvain: Spicilegium sacrum Lovaniense Bureaux, 1934, 61–235.

Nemesius latinus (Alfanus)

Nemesius von Emesa. *Premnon physicon*. Hrsg. von Karl Burkhard. Leipzig: Teubner, 1917.

Nemesius latinus (Burgundio)

Burgundio von Pisa. *De natura hominis*. Hrsg. von Gérard Verbeke und José Rafael Moncho. Leiden: E. J. Brill, 1975.

Petrus Lombardus

Petrus Lombardus. *Sententiae in IV Libris distinctae*. Bd. 2. Grottaferrata (Romae): Collegio S. Bonaventurae Ad Claras Aquas, 1981.

Platon: Timaeus

Platon. *Timaeus a Calcidio translatus commentarique instructus*. Hrsg. von Jan Hendrik Waszink. Plato Latinus 4. London und Leiden: Warburg Institute und Brill, 1962.

Platon: Timaios

Platon. *Timaios*. Hrsg. von Thomas Paulsen und Rudolf Rehn. Stuttgart: Reclam, 2009.

Robert Grosseteste

Robert Grosseteste. *Die philosophischen Werke. De luce seu de inchoatione formarum*. Hrsg. von Ludwig Baur. Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters 9. Münster: Aschendorff, 1912, 51–59.

Thierry von Chartres

Thierry von Chartres. *Commentaries on Boethius by Thierry of Chartres and his School. Commentum super Boethii librum de Trinitate*. Hrsg. von Nikolaus M. Häring. Studies and Texts 20. Toronto: Pontifical Institute of Medieval Studies, 1971, 55–116.

Wilhelm von Conches, *Dragmaticon philosophiae*

Wilhelm von Conches. *Dragmaticon philosophiae*. Hrsg. von Italo Ronca. Corpus Christianorum: Continuatio Mediaevalis 152. Turnhout: Brepols Publishers, 1997.

Wilhelm von Conches, *Glosae super Boetium*

Wilhelm von Conches. *Glosae super Boetium*. Hrsg. von Lodi Nauta. Corpus Christianorum: Continuatio Mediaevalis 158. Turnhout: Brepols Publishers, 1999.

Wilhelm von Conches, *Glosae super Platonem*

Wilhelm von Conches. *Glosae super Platonem*. Hrsg. von Édouard A. Jeauneau. Corpus Christianorum: Continuatio Mediaevalis 203. Turnhout: Brepols Publishers, 2006.

Sekundärliteratur

Bergemann 2006

Lutz Bergemann. *Kraftmetaphysik und Mysterienkult im Neoplatonismus. Ein Aspekt neuplatonischer Philosophie*. München und Leipzig: K. G. Saur, 2006.

Brisson 1996

Luc Brisson. „Den Kosmos betrachten. Um richtig zu leben: Timaios“. In *Platon: seine Dialoge in der Sicht neuer Forschungen*. Hrsg. von T. Kobusch und B. Mojsisch. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1996, 229–248.

Brown Wicher 1986

Helen Brown Wicher. „Nemesius Emesenus“. In *Catalogus translationum et commentariorum: Medieval and Renaissance Latin Translations and Commentaries* 6. Hrsg. von F. E. Cranz. Washinton D.C.: The Catholic University of America Press, 1986, 31–72.

Burnett und Jacquart 1994

Charles Burnett und Danielle Jacquart, Hrsg. *Constantine the African and ‘Alī ibn al-‘Abbās al-Mağūsī. The Pantegni and Related Texts*. Leiden, New York und Köln: E. J. Brill, 1994.

Bynum 1995

Caroline Walker Bynum. *The Resurrection of the Body in Western Christianity, 200–1336*. New York: Columbia University Press, 1995.

Caiazzo 2011

Irene Caiazzo. „The Four Elements in the Work of William of Conches“. In *Guillaume de Conches: Philosophie et science au XIIe siècle*. Hrsg. von B. Obrist und I. Caiazzo. Micrologus’ Library 42. Florenz: Sismel, 2011, 3–66.

Cornford 1997

Francis MacDonald Cornford. *Platos’s Cosmology. The Timaeus of Plato*. Indianapolis und Cambridge: Hackett Publishing Company, 1997.

Gersh und Hoenen 2002

Stephen Gersh und Maarten J.F.M. Hoenen, Hrsg. *The Platonic Tradition in the Middle Ages. A Doxographic Approach*. Berlin und New York: De Gruyter, 2002.

Halfwassen 1995

Jens Halfwassen. „Seelenwagen“. In *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hrsg. von J. Ritter und K. Gründer. Bd. 9. Basel: Schwabe, 1995, 111–117.

Honnewfelder u. a. 2005

Ludger Honnewfelder, Rega Wood, Mechthild Dreyer und Marc-Aeilko Aris, Hrsg. *Albertus Magnus und die Anfänge der Aristoteles-Rezeption im lateinischen Mittelalter. Von Richardus Rufus bis zu Franciscua de Mayronis*. Subsidia Albertina 1. Münster: Aschendorff, 2005.

McEvoy 1982

James McEvoy. *The Philosophy of Robert Grosseteste*. Oxford: Clarendon Press, 1982.

McEvoy 2000

James McEvoy. *Robert Grosseteste*. Great Medieval Thinkers 26. Oxford: Oxford University Press, 2000.

Shaw 2014

Gregory Shaw. *Theurgy and the Soul. The Neoplatonism of Iamblichus*. Seattle: Angelico Press/Sophia Perennis, 2014.

Speer 1995

Andreas Speer. *Die entdeckte Natur. Untersuchungen zu Begründungsversuchen einer ‚scientia naturalis‘ im 12. Jahrhundert*. Leiden, New York und Köln: E.J. Brill, 1995.

Stock 1972

Brian Stock. *Myth and Science in the Twelfth Century. A Study of Bernard Silvester*. Princeton: Princeton University Press, 1972.

Wetherbee 1972

Winthrop Wetherbee. *Platonism and Poetry in the Twelfth Century. The Literary Influence of the School of Chartres*. Princeton: Princeton University Press, 1972.

CORNELIA SELENT

Geboren in Berlin; Studium der germanistischen Mediävistik, Musikwissenschaft und mittellateinischen Philologie an der Humboldt-Universität zu Berlin und der Freien Universität Berlin, 2012–2015 Stipendiatin des *Exzellenzclusters Topoi* an der Freien Universität Berlin; 10.2015 bis 09.2017 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster; seit 10.2017 wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Projekt ‚Der Aristotelismus in Helmstedt‘ an der Freien Universität Berlin.

Cornelia Selent

Freie Universität Berlin
 Institut für Griechische und Lateinische Philologie
 Habelschwerdter Allee 45
 14195 Berlin, Deutschland
 E-Mail: selentco@zedat.fu-berlin.de